

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 90.—  
ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (174)

## Hodzas Rachezug.

Dreimal im Verlaufe der letzten Parla-  
mentssitzungen, das ist am 9., 12. und  
19. Juni, ist es im Abgeordnetenhaus zu  
stürmischen Szenen gekommen. Es wurden  
Pultbedel zertrümmert, Papiermäuel und Ak-  
tenstücke geworfen, auf der Präsidentenstraße  
die Füllungen einer Holzwand zerbrochen und  
der Berichterstatter wie auch der Präsident von  
ihren Plätzen wegzudrängen gesucht. Man mag  
an solchen Szenen Gefallen finden oder nicht,  
man mag sie gutheißen oder verurteilen, es  
wird doch keiner, der sich unvoreingenommenes  
Urteil bewahrt, zu leugnen vermögen, daß  
solche Geschehnisse in der überhitzten Atmo-  
sphäre unseres politischen und parlamentari-  
schen Lebens nicht unverstänlich sind. Diese  
Jahre hindurch hat die allein, allgewaltig und  
unumschränkt herrschende Majorität die Oppo-  
sition als nicht existent angesehen. Es gab mit  
dieser kein Verhandeln, es galt für sie keine  
Rücksichtnahme, sie bildete keinen Posten in der  
parlamentarischen Rechnung der Mehrheit. Nie  
hat diese Mehrheit versucht, die Gegenfälle aus-  
zugleichen, nie auf ihre Stimme, ihre Ein-  
wände, ihre Proteste gehört. Die Demokratie  
war auf die Gruppe der Parteien, die in der  
Regierung waren, beschränkt, gegenüber der  
Minderheit, wiewohl sie an Zahl der Mehrheit  
sehr nahekam, waltete schrankenloser Absolu-  
tismus. Aus den verbitterten Stimmungen  
heraus, die durch diese in keinem zweiten Par-  
lamente der Welt beobachteten Methoden der  
Rücksichtslosigkeit und Unduldsamkeit entstan-  
den, ist es schon früher einigemal zu stürmischen  
Lärm- und Raufereien im Abgeordnetenhaus  
gekommen. Auch wenn man kein Freund solcher  
Geschehnisse ist, die sicherlich nicht zur Stär-  
kung des Ansehens einer gesetzgebenden Kör-  
perschaft beitragen, muß man doch verständlich fin-  
den, daß die Erregung auf solchem Boden und  
in solcher Luft sich nicht immer in fassbaren  
Formen entlädt. Hofratsnaturen und Vor-  
sichtsrinnen von Wädchenpensionaten mögen sich  
darob entrüsten, wenn einzelne oder eine  
Gruppe von Abgeordneten, die ins Parlament  
entsendet wurden, um dort die Interessen ihrer  
Wähler zu vertreten und dort hoffnungslos  
gegen eine Mauer des Unverständnisses und  
der Brutalität anrennen müssen, in derberer  
Weise ihren Gefühlen Luft machen, als es die  
gesellschaftlichen Sittengesetze und die parla-  
mentarische Geschäftsordnung vorschreiben. Es  
ist billig, sich in Positur zu setzen und über  
die Abgeordneten, die sich solcher Uebergriffe  
schuldig machen, die Nase zu rümpfen, aber  
haben denn die Herren der Mehrheit immer  
nur mit feinen Manieren brilliert, hat nicht  
sogar einer ihrer Ersten einmal in offener  
Parlamentssitzung gegen einen anderen Abge-  
ordneten die Zunge herausgestreckt?

Die allnationale Koalition hat ihr Ende  
gefunden, aber was geblieben ist, das ist das  
von ihr als Erbe zurückgelassene System der  
Rücksichtslosigkeit gegen die Opposition. Gewiß,  
die Mehrheit trägt die Verantwortung für die  
Art des Regierens im Staate, aber eine wirk-  
liche Demokratie darf es nicht ausschließen, daß  
auch auf die Opposition Rücksichten genommen  
werden. Aber genau wie früher wendet die neue  
tschechisch-deutsche bürgerliche Mehrheit die  
alten Mittel an; ganze Bündel von Abände-  
rungsanträgen werden durch ein einziges  
Händeauffheben von ihr glatt erledigt, und diese  
neue Mehrheit hat sogar, was nicht einmal  
früher vorkam, bei den Vorlagen betreffend die  
Zölle und die Kongrua den Paragraph 57 der  
Geschäftsordnung angewendet, mit dessen Hilfe  
sie durch einen einzigen Akt sämtliche oppo-  
sitionellen Anträge und Resolutionen als Ma-  
kulatorpapier in den Papierkorb warf. Aber es  
sind die beobachteten parlamentarischen Metho-  
den nicht allein, welche als Erklärung der stür-  
mischen Ausbrüche im Abgeordnetenhaus dienen  
können. Auch der Raub am arbeitenden Volke,  
den die neue Mehrheit mit den Lebensmittel-  
zöllen verübte und der schändliche Schacher, den  
sie mit der Kongrua betrieb, ist so außerger-

wöhnlich und so aufreizend, daß man schon  
Nischblut in den Adern haben muß, um gegen-  
über diesem Attentat auf Ernährung und Ge-  
sundheit von Millionen arbeitender Menschen,  
ihrer Frauen und Kinder, ruhig Blut zu be-  
wahren. Schut der heimischen Landwirtschaft  
riefen sie und verteuerten durch die Zölle auch  
die Produkte, die von der heimischen Landwirt-  
schaft gar nicht erzeugt werden. Gleichstellung  
mit den Industriezöllen lautete die Parole der  
agrarischen und merkantilen Zöllner, doch mit  
dem neuen Zollgesetz führten sie auch eine Reihe  
neuer industrieller Zölle ein, die nur dem er-  
höhten Profit der Ragnier der mächtigsten  
tschechischen Bank im Staate dienen. Und sie  
wießen auf die Not der Landwirtschaft hin, aber  
die Not, die furchtbare, zum Himmel schreiende  
Not der arbeitenden Menschen ließ sie kalt, und  
ruhig über die Leiber der Geschundenen und  
Getretenen schritten sie zu Maßnahmen, um  
das elende, sorgengequälte Leben der armen  
Menschen durch Steigerung der Teuerung noch  
mehr zu vergällen. Nicht einmal die Kartoffeln,  
die sonst nie früher einem Zolle unterworfen  
wurden, wurden unbesteuert gelassen. Selbst  
dieses allerwichtigste Nahrungsmittel der breiten  
Massen wurde von den Zöllnern nicht gespart.  
Bei alledem hätte die sozialistische Opposition  
sein manierlich bleiben müssen, so lautet das  
Gebot der fittlich strengen tschechisch-deutschen  
Regierungsmehrheit.

Es kam anders, als die, ach, so prude-  
tuenden Tanzmeister der Regierungskoalition  
wollten, und hier setzt nun ihre Rache ein.  
Herr Hodza, seit Urlaubsantritt Svehlas,  
Führer der tschechischen Agrarier und nunmehr  
auch Manager der deutsch-tschechischen Koali-  
tion, will es nicht dulden, daß die von den  
oppositionellen Abgeordneten verübten Ver-  
brechen — und was ist nach dem Schutzgesetz  
nicht alles ein Verbrechen! — ungepönt blei-  
ben. Ihm und seinen Getreuen genügt es nicht,  
die Zölle und die Kongrua durchgesetzt zu  
haben, sie wollen auch ihre süße Rache nehmen  
an denen, die sich gegen ihre Ausschungerungs-  
pläne auflehnten und dabei die Grenzen des  
Gesetzes überschritten. Siebenundzwanzig Ab-  
geordnete, denen Verbrechen und Vergehen nach  
fast einem Duzend von Paragraphen des  
Schutzgesetzes und des Strafgesetzes zur Last  
gelegt wurden, sollten daran glauben, sollten  
der Aburteilung durch das Gericht überliefern  
werden. Die Deutschbürgerlichen, von denen die  
Entscheidung abhing, forderte Herr Hodza zur  
Gefolgenschaft auf, und vor die Wahl gestellt,  
Heuerdienste zu leisten oder sich die Ungunst  
der Hodzas zuzuziehen, entschieden sie sich für  
das erstere. Wohl werden nicht alle Abgeord-  
neten, die der Horn der tschechischen Agrarier  
und Merkantilen ans Meißer liefern wollte, aus-  
geliefert werden, vorläufig nur fünf, während  
über sechs andere der Immunitätsauschuß die  
Entscheidung vertagt hat. Aber das macht den  
Fall nicht wesentlich anders. Heute schon wird  
sich im Abgeordnetenhaus das Denkwürdige be-  
geben, daß deutsche Abgeordnete, die ehemals  
Begner des Schutzgesetzes waren, nach eben  
diesem Schutzgesetz fünf oppositionelle Abgeord-  
nete dem Gerichte überantworten werden. Sie  
werden stimmen für die Einleitung des Straf-  
verfahrens nach einem Gesetz, das gegen ihren  
Widerstand und sogar auch mit gegen sie ge-  
schaffen wurde. Welch eine ungeheure Wand-  
lung, welche eine ungeheuerliche Verwirrung, die  
heute die Welt erleben wird! So schmachlich,  
so verächtlich, so schandbar hat kaum noch je  
eine Klasse oder eine Partei gehandelt, wie  
es heute die Vertreter des deutschen Bürger-  
tums tun werden! Es ist nicht unsere Aufgabe,  
die deutschbürgerlichen Herren zu mahnen und  
von ihrem Beginnen abzuhalten. Was wir zu  
tun haben und auch mit allen Kräften bejorgen  
werden, das ist, die Schande dieses deutschen  
Bürgerturns in alle Welt hinauszurufen. Der  
heutige Tag, der die Deutschbürgerlichen als  
Werkzeuge und Vollstrecker von Hodzas Rache-  
bedürfnissen zeigen wird, wird ein unauslösch-  
liches Kapitel der Schmach im Schuldbuch der  
Deutschbürgerlichen bleiben.

## Fünf Abgeordnete zur Auslieferung beantragt.

Bier Kommunisten und ein Nationalsozialist. — Die Landbändler und  
Merkantilen liefern nach dem Schutzgesetz ruhig aus! — Heute Verhandlung  
im Plenum.

Prag, 24. Juni. Der Immunitätsauschuß trat heute vormittags zusammen, um über das  
Auslieferungsbegehren der Prager Staatsanwaltschaft gegen 27 Abgeordnete zu ver-  
handeln. Der Berichterstatter Dr. Halla (Tsch. Agr.) beantragte das Eingehen in die General-  
debatte und erklärte, daß die Auslieferung beschlossen werden müsse, weil  
durch das Vorgehen der zur Auslieferung beantragten Abgeordneten der Parlamentarismus ad  
absurdum geführt worden sei und man für einen ungehörigen Gang der Parlamentsverhand-  
lungen Sorge tragen müsse.

Nach der Hausstimmung wurde in die Spezialdebatte eingegangen, nachdem der Antrag auf  
Schluß der Generaldebatte mit 10 gegen 9 Stimmen, darunter auch den Stimmen des  
deutschen Christlichsozialen May-Haring und des Landbändlers  
Hodina, angenommen worden und ein Antrag Dr. Patejdl auf Fristerstreckung  
um 14 Tage mit derselben Mehrheit abgelehnt worden war.

Bei Eingang in die Spezialdebatte beantragte der Berichterstatter die Auslieferung  
folgender fünf Abgeordneter:

- der Kommunisten Harus, Jilek, Kreibich, Safranko sowie  
des tschechischen Nationalsozialisten Anejzil nach den Paragraphen 10 und 15 des  
Schutzgesetzes;
- die genannten Kommunisten sollen außerdem auch wegen Verbrechen der öffent-  
lichen Gewalttätigkeit nach den Paragraphen 85 und 87 des Strafgesetzes, der  
Nationalsozialist Anejzil außerdem wegen Verbrechen der schweren körperlichen Ver-  
schädigung nach den Paragraphen 152 und 155 des Strafgesetzes ausgeliefert werden;
- bezüglich der Abgeordneten Hirschl, Culen, Vosen, Punc, Sedorjak und  
Bergmann erbat sich der Berichterstatter eine weitere Frist zur Stellung von Anträgen;
- die Auslieferung der übrigen Abgeordneten empfiehlt der Berichterstatter zur Abwei-  
sung.

Ueber die Anträge des Berichterstatters wurde dann in drei Abstimmungen entschieden  
die beiden deutschbürgerlichen Vertreter stimmten jedesmal sowohl für die Auslie-  
ferungen auf Grund des Schutzgesetzes als auch auf Grund des Straf-  
gesetzes, so daß der Ausschuß mit 10 gegen 9 Stimmen für den Antrag an das Plenum  
im Sinne des Berichterstatters votierte.

Die Nichtauslieferung der übrigen 16 Abgeordneten nach dem Antrag des Berichterstatters  
wurde einstimmig genehmigt und die Sitzung sodann geschlossen.

\* \* \*

In der Generaldebatte sprach u. a. auch Genosse Hackenberg, der bemerkte, daß der  
Parlamentarismus nicht durch die Opposition, wohl aber durch das Vorgehen des Präsidiums  
ad absurdum geführt worden sei, das durch falsche Auslegung und Handhabung des § 57 der  
Geschäftsordnung bewirkt, daß über die Abänderungsanträge der Opposition zur Vollvorlage  
und zur Kongrua überhaupt nicht meritorisch abgestimmt wurde. Ueberhaupt sei die Durchset-  
zung solcher wichtiger Vorlagen eines Parlamentes unwürdig. Auch wenn sich im Parla-  
mentarischen Vorgänge abspielen, welche der Geschäftsordnung zuwiderlaufen, dann hat der Vorsitzen-  
de in den Paragraphen 50 bis 52 der Geschäftsordnung Mittel genug an der Hand, solche Vor-  
fälle disziplinar zu behandeln; auf keinen Fall gehe es an, ohne Anwendung dieser Mittel  
nachher den Staatsanwalt herbeizuholen. Wir sind mit diesen die Handlungsfreiheit der Oppo-  
sition beeinträchtigenden Mitteln der Geschäftsordnung natürlich nicht einverstanden; nicht  
nur wir, sondern auch die deutschbürgerlichen Vertreter haben seinerzeit wieder-  
holt gegen diese Bestimmungen protestiert. Die Deutschbürgerlichen haben ferner genau wie wir  
den Kampf gegen das Schutzgesetz und namentlich gegen die Paragraphen 10 und 15  
seinerzeit geführt und es wäre ganz unbegreiflich, wenn die deutschbürgerlichen Vertreter  
nun auf einmal für die Auslieferung von Abgeordneten nach demselben Schutzgesetz stim-  
men würden.

In der Spezialdebatte nahm Genosse Hackenberg dagegen Stellung, daß über ein ein-  
seitiges Begehren nicht auf einmal entschieden, sondern nur bezüglich einer gewissen Anzahl  
von Abgeordneten die Fristerstreckung verlangt wird; er erklärte es nochmals für ganz unglaub-  
lich, daß die Deutschbürgerlichen für die Auslieferung auf Grund des von ihnen so bekämpf-  
ten Schutzgesetzes stimmen könnten.

Der Volksportierer Dr. Kubil nahm gegen den Berichterstatter Stellung und verlangte,  
daß auch die Nationalsozialistin Zeminova auf die Liste der Auszuliefernden komme; ein  
diesbezüglicher Antrag blieb aber mit drei Stimmen in der Minderheit.

\* \* \*

## Wie sie sich herausreden wollen . . .

Prag, 24. Juni. Von der parlamentarischen  
Klubkanzlei des Bundes der Landwirte  
wird folgende Mitteilung über das Verhalten der  
Abgeordneten des Bundes der Landwirte und der  
deutschen Christlichsozialen Volkspartei im Immu-  
nitätsauschuß der Kammer ausgegeben:  
Das Verhalten der deutschen Parteien, das  
in letzter Zeit die Gesehwörung einiger wirt-  
schaftlicher Vorlagen ermöglicht hat, hat eine  
politische Situation geschaffen, die auch für die  
Politik der Deutschen in diesem Staate von  
größter Bedeutung ist. Das bisherige Vorurteil,  
daß im parlamentarischen Klub nur mit einer  
Mehrheit gearbeitet werden könne, ist in seiner  
Gültigkeit offenbar geworden. Das ist das Ver-  
dienst jener politischen Parteien, die den Mut  
aufgebracht haben, wirtschaftliche Fragen gemein-  
sam nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu lösen.  
Die Gegenwart der anderen war dagegen nicht  
so sehr von wirtschaftlicher, als viel-  
mehr von Erwägungen allgemeiner poli-  
tischer Natur diktiert. Kommunisten und  
tschechische nationalsozialistische Abgeordnete haben  
sich dabei zu Täuschlichkeiten gegen den Präsidenten,

Berichterstatter und Mitglieder des Hauses hin-  
reichen lassen und haben damit den Beweis er-  
bracht, daß sie auch davor nicht zurückschrecken,  
das Parlament zu zerbrechen, wenn die Entschel-  
dung in die Hände einer ihnen nicht genehmen  
Mehrheit gelegt ist.

Gegen diese gewalttätige Art der Beweis-  
führung mußten die Parteien zu der verzweifel-  
ten Stellung nehmen, wollten sich nicht  
auch in Zukunft der Gewalt und dem Terror das  
Feld überlassen. Gewiß nicht leichten Herzens,  
aber im Bewußtsein, den eingeschlagenen Weg im  
Interesse des deutschen Volkes konsequent weiter-  
gehen zu müssen, haben sich daher auch die deu-  
tschen Parteien dieser Mehrheit entschlossen, für  
die Aufhebung der Immunität eini-  
ger Abgeordneter zu stimmen, da man  
über das Maß dessen, was Obstruktion genannt  
werden kann, weit hinausgegangen war. Sie  
haben damit das Bekenntnis ablegen wollen, daß  
sie jeden nationalsozialistischen Terror  
und jede Klassendiktatur ablehnen  
und daß sie für einen wirklichen Parlamentaris-  
mus zu kämpfen fest entschlossen sind.

# Die Kohlensteuer genehmigt.

## Ruhige Sitzung des Plenums.

Prag, 24. Juni. Das Abgeordnetenhause lagte heute im Zeichen der Verhandlungen des Immunitätsausschusses, mit denen parallel verschiedene Klubberatungen der beteiligten Parteien gingen. Wie gestern, waren auch heute Gerüchte von einem Kompromiß auf Grund einer nachträglichen disziplinären Abmildung durch das Präsidium im Umlauf, obwohl die klaren Bestimmungen der Geschäftsordnung dies nicht zulassen.

Nach der Hausführung setzte der Immunitätsausschuß seine Beratungen fort, bis man sich schließlich auf eine „mittlere Linie“ einigte, die noch viel ärger ist als eine Auslieferung aller 27 Abgeordneten und deutlich die Spuren eines schwer erarbeiteten Kompromisses zeigt.

Der Beschluß des Ausschusses hat im ganzen Hause größtes Aufsehen und bei der Opposition eine ungewöhnliche Erregung hervorgerufen, da man vielfach doch noch immer damit gerechnet hatte, daß die Mehrheitsparteien zur Besinnung kommen und die Auslieferungen ablehnen werden.

Der Auslieferungsantrag gelangt bereits morgen in der voraussichtlich letzten Sitzung vor den Ferien zur Beratung.

Das Haus ging nach Eröffnung der Sitzung um 2 Uhr in die Beratung des neuen Gesetzes über die

### Kohlensteuer

ein, durch das die Steuer bei Ausfuhrkohle überhaupt aufgehoben werden soll; die Regierung soll jedoch die Ermächtigung erhalten, diese Befreiung von der Kohlensteuer zu widerrufen, wenn dies die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt erfordern.

Gegen diese Vorlage nahm

## Genosse Kaufmann

Stellung, der u. a. darauf verwies, daß wir seit der Gesetzgebung des ersten Entwurfes vom Jahre 1921 immer die Kohlensteuer als außerordentliches Produktionshindernis bekämpft haben. Ursprünglich war sie nur für eine gewisse Uebergangszeit bestimmt, um die damaligen außerordentlichen Staatsausgaben zu decken. Nun sind die Voraussetzungen längst geschwunden, trotzdem aber hält die Regierung an dem Gesetz fest, wenn auch schon mittlerweile die Abgabe von ursprünglich 43 Prozent auf 7 bis 10 Prozent ermäßigt werden mußte.

Aus der vorübergehenden Abgabe wurde eine feste Steuer, die fast alle Industrieprodukte schwer belastet.

Im Jahre 1921 hat die Regierung auf die große Spannung zwischen dem Weltmarktpreis und unserem Exportpreis hinweisen können; doch schon wenige Monate nach Einführung der Steuer waren die Preise ausgeglichen und die Kürzlichkeit der Regierung in dieser Frage bloßgestellt. Trotzdem hat die Regierung die Kohlensteuer als dauernde Einnahmsquelle belassen. Mit dieser Steuer belastet ist unsere Kohlenwirtschaft in die Weltkohlenliste eingetreten; die Auswirkungen haben sich sofort gezeigt: ein starker Förderungsrückgang trat ein, ebenso eine Minderung der Ausfuhr, die sich namentlich bei Umrechnung in Tschekoslovenen in ihrem ganzen bedrohlichen Umfange zeigt.

In dem Zeitraum von 1921 bis 1925 schied den 100.000 Mann Belegschaft aus der Kohlenförderung aus!

Genosse Kaufmann wies sodann auf die letzten Tarifbegünstigungen für Polen hin, die beim Transitverkehr sogar günstiger sind als die Tarife für unsere eigene Kohle. Deutschland und Polen haben ihre Kohlensteuer bereits völlig aufgehoben, nur unser Staat will das nicht tun, obwohl der Staat etwa ein Drittel der Kohlenförderung selbst verbraucht, und davon selbst auch die Kohlensteuer bezahlen muß. Was dann übrig bleibt, ist so gering, daß es wirklich nicht die Aufrechterhaltung der Steuer rechtfertigt.

Genosse Kaufmann geht sodann auf die Ursachen der Westkohlenkrise, die gewaltige Ueberproduktion, die technischen Vervollkommnungen der Wärmewirtschaft usw. ein. Alle diese Umstände bedingen bei genauer Prüfung eine

### internationale Regelung der Kohlenwirtschaft;

dieser müßte allerdings eine nationale Regelung der Kohlenwirtschaft in unserem Staate vorausgehen. Leider hat sich die Regierung allen diesbezüglichen Vorschlägen unserer Bergarbeiterorganisationen verschlossen und die Unternehmer stehen auf dem Standpunkt, die Arbeiter sollen durch Erhöhung ihrer Leistung und Verbilligung ihrer Arbeit die Voraussetzungen für die Verbilligung der Kohle schaffen.

Demgegenüber müssen wir feststellen, daß die Lohnreduzierungen im Bergbau von 1921 bis 1925 rund 44 Prozent ausmachen, während die Unternehmer so gut wie keine Opfer gebracht haben; ihr Profit ist bei hochwertiger Kohle noch gestiegen.

Unsere Partei ist grundtätig gegen diese Steuer und wenn wir für dieses Gesetz stimmen sollen, dann müßten erst eine Reihe von Änderungen beseitigt werden, vor allem die Ermächtigung an die Regierung, die Befreiung von der Steuer wieder aufzuheben. Wir verlangen umgekehrt eine Ermächtigung für die Regierung, die Steuer herabzusetzen oder ganz aufzuheben, diese Maßnahme lehnt die Regierung jedoch ab. Unsere Forderung hat eine Reihe von Abänderungsanträgen gestellt und wir bitten das Haus, sie im Interesse unserer Wirtschaft anzunehmen, damit die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr verstärkt wird! Lebhafter Beifall.

Nachdem noch der Kommunist Peter gleichfalls gegen die Vorlage gesprochen hatte, empfiehlt der Berichterstatter die Ablehnung der Abänderungsanträge des Genossen Pohl, da die Regierung auf den finanziellen Effekt der Vorlage im Betrage von etwa 300 Millionen nicht verzichten könne.

Die Vorlage wurde dann auch von der Mehrheit unverändert angenommen.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildet ein Gesetz über

### die Gewährung von Krediten, bezw. Kreditgarantien für karpathorussische Kreditgenossenschaften.

Während der Rede des Berichterstatters Prada kommt es zwischen slowakischen Agrariern und Kommunisten zu lebhaften Auseinandersetzungen, die sich bei der Rede des Kommunisten Pohlen noch steigern. Polen beschäftigt sich gar

nicht mit der Vorlage, sondern immunitiert ein Gedicht sowie die heutige konfiszierte Stelle im „Rude Pravo“.

Die Vorlage wird ebenso wie die Kohlensteuer in verkürztem Verfahren auch in zweiter Lesung angenommen.

Die Sitzung wird hierauf geschlossen und zur Zuweisung von Anträgen eine halbe Stunde später eine

### zweite Sitzung

eröffnet. Dem Außen- und dem Gewerbeausschuß wird der Handelsvertrag mit Polen mit einer Frist bis morgen mittag (!) zugewiesen und auf Ansuchen des Senates für einige Vorlagen eine Fristverlängerung von vier Monaten gewährt.

Sodann wurde über die delikate Verhandlung des Antrages Stenzel—Spina, der, wie wir bereits berichteten, einen Angriff auf die Einheitslichkeit der Sozialversicherung bedeutet, abgestimmt und ihm mit 139 gegen 88 Stimmen

auch die Verhandlung im abgekürzten Verfahren zugewilligt.

Auch die deutschen Nationalsozialisten stimmen neben der Mehrheit dafür!

In einer weiteren Abstimmung wurde der Antrag dem sozialpolitischen Ausschuß zur Berichterstattung bis morgen 2 Uhr nachmittags (!) zugewiesen.

Nächste Sitzung morgen Freitag 2 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung dieser voraussichtlich letzten Sitzung vor den Ferien stehen u. a. die Abänderung des Paragraphen 151 der Gewerbeordnung, die Elektrifizierung des flachen Landes, der Handelsvertrag mit Polen, der vorhin erwähnte Antrag Stenzel, der Staatsbeitrag zur Armenunterstützung für mehr als 65jährige und schließlich schon das Auslieferungsgesetz der Staatsanwaltschaft, über dessen Verhandlung im Immunitätsausschuß wir an anderer Stelle berichten.

# Für die arbeitenden Menschen in den Amtsstuben!

## Rede des Senators Genossen Polach in der gestrigen Senatsitzung.

In der gestrigen Sitzung des Senates hielt Gen. Polach eine Rede zu den zur Beratung stehenden Staatsangestelltenvorschlagen, in der er im wesentlichen ausführte:

Die drei Gesetze, welche wir heute zu beraten und zu beschließen haben, das Gehaltsgesetz, das Lehrgesetz und das Gesetz über die Entlohnung der staatlichen Gemeinde- und Distriktsärzte sind wahrhaft keine Produkte der staatlichen Fürsorge, sondern sie sind ein Produkt der politischen Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, der Reaktion auf allen Gebieten, auf dem wirtschaftlichen Gebiet, auf dem sozialen Gebiet, auf dem kulturellen Gebiet.

Ich will zunächst sagen, daß einige Prinzipien in diesen Gesetzen enthalten sind, die ich ganz objektiv zum Verständnis der Gesetze herausheben möchte. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Gesetze, insbesondere des Beamtengehaltsgesetzes, sind: die Einstellung aller Staatsangestellten in vier Dienstklassen und in sieben Gehaltsstufen, und daß diese Einstellung mit der Systemisierung verbunden wird, welche nach dem Umlauf des Gesetzes, nach der Bedeutung der einzelnen Dienststellen im Rahmen des Bedarfes, für jede Beamtenkategorie gesondert vorgenommen wird, daß diese Systemisierung aber ihrem Umfang, ihren Grenzen nach, der Genehmigung durch die Regierung bedarf. Dieser Systemisierung unterliegen nicht bloß die Beamtenstellen selbst, sondern auch die Stellen der Anwärter für Beamtenstellen im Staate. Das Gesetz behandelt dann weiter die Gehalte, die Aktivitätszulagen, die wiederum nach den Dienstklassen und nach den Gehaltsstufen sowie nach der Größe des Dienstortes bestimmt werden. Nicht nach den Teuerungsverhältnissen des Dienstortes, sondern nach der Einwohnerzahl. Es behandelt weiter die Erziehungsbeiträge und schließlich die Beförderung. Hier ist der bisherige Grundsatz der Anstellung verlassen. Die Beförderung erfolgt nicht mehr durch den automatischen Aufstieg, sondern wird durch Verleihung einer systemisierten Stelle, wodurch die Notwendigkeit und der soziale Anspruch, nach einer bestimmten Zeit an eine Stelle zu kommen, verlassen und ein ganz neues Prinzip zur Geltung gebracht wird.

Das sind die Prinzipien. Schauen wir uns das aber jetzt in den Einzelheiten an, um einige, nicht alle Schönheiten dieses Gesetzes näher kennen zu lernen. Das Gesetz bringt die Stabilisierung der

### Bezüge,

aber die Stabilisierung zugleich mit dem Abbauder sozialen Zulagen. Diejenigen, die länger dienen, werden unmittelbar und augenblicklich etwas mehr bekommen als bisher. Aber die jüngeren, und insbesondere die neu in den Dienst eintretenden Leute, erhalten diese Zulagen nicht mehr. Und nun das Entlohnungsprinzip. Wir haben nicht die gewiß interessante aber akademische Frage zu erörtern, ob das Entlohnungsprinzip, das auf der automatischen Beförderung beruht, eine ideale Lösung der Entlohnung arbeitender Menschen überhaupt ist. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß es als Entlohnungsprinzip öffentlicher Angestellter unter allen Umständen ein höheres Entlohnungsprinzip und ein der sozialen Aufassung der Arbeit näher stehendes Entlohnungsprinzip ist. Denn selbst beim besten Willen gibt es absolut keinen Faktor, der die Garantie dafür bietet, daß die Ernennung und Beförderung objektiv gerecht erfolgt, schon gar nicht in der kapitalistischen Welt und schon gar nicht im tschechoslowakischen Staate, in dem Willkür und Sprunghaftigkeit, Unzuverlässigkeit das charakteristische im Verhalten des Staates allen Faktoren gegenüber ist. Es ist ein Rückfall in die vorgegeschichtliche und längst überwundene Anschauung des durchaus antisozialen kapitalistischen Staates. Das ist unsere prinzipielle Feststellung. Wir erblicken in der

### Beseitigung der Automatik

eine Willkür und wir sehen es geradezu als ein verbrecherisches Beginnen der Regierung und der Mehrheitsparteien an, daß sie dieses Sicherheitsprinzip in Bezug auf die Beamten fallen lassen und durch das Gegenteil ersetzt haben.

Dann haben wir nach diesem Gesetze

### viel zu niedrige Anfangsgehälter

für alle Gruppen der Angestellten, auch für die Lehrer. Bevor einer nach diesem Gesetze Beamter, Staatsangestellter wird, hat er eine Wartezeit durchzumachen,

Aus dem Tschekischen von Richard Brandeis.

# Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

48 Von Jiri Haukman.

Der kräftige Wanderer war hochgewachsen — gerade so stand es im Steckbriefe, er war barfuß — indes, was war natürlicher, als daß er unmittelbar nach begangener Tat die Lackstühle wegen ihrer Auffälligkeit wegwerfen hatte; dasselbe hatte er aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit dem schwarzen Dackel getan; und das vierte Hauptmerkmal, der Zylinder? Eben dieser Umstand diente dem scharfsinnigen Wachtmeister als Hauptquelle für alle weiteren Kombinationen. Den Kopf des Unbekannten bedeckte nämlich ein altes, eingetriebener und verstaubter Hut, an dem man aber trotzdem leicht die ursprüngliche Form eines sog. „Claque“ erkennen konnte — übrigens war seine Formlosigkeit und Unansehnlichkeit sicher mit Absicht herbeigeführt. Der Wanderer bemerkte den Gendarmen erst auf einige Meter Entfernung, stützte und wollte offenbar entkommen, aber es war schon zu spät. Am Namen des Gesetzes verhasste ich Sie! rief Schmiedig voll Freude, packte ihn derb beim Kragen und begann sofort sein kleines Messer zu durchsuchen. Ausweisepapiere fand er zwar nicht, aber dafür ein anderes, sehr belastendes Indizium, ein schmales, schwarzes Bändchen, das sich vortrefflich zum Befestigen eines Monocles eignen mochte? Bedurfte er noch weiterer Beweise? Der finstige Wachtmeister war nicht faul, und ohne die Ausrede des Verhafteten zu beachten, daß er ein gewöhnlicher Landstreicher sei und daher keine Identitätsdokumente besitze, daß ihm das Bändchen zum Schnüren der Schuhe diene (er hatte aber keine an), daß er den Zylinder schon zwölf Jahre trage u. s. w. führte er ihn sofort in die Gefängniszelle der Kaserne des Ersatz-Bataillon, des

19. schweren Feldartillerieregiments, das damals in Elbels-Stielz garnisoniert war. Dort übergab er ihn dem diensthabenden Unteroffizier und vor innerer Glückseligkeit strahlend, ging er nachhause, wo er sofort einen umfangreichen Bericht über den gelungenen Fang verfasste.

Das ganze Ersatzbataillon vom Kommandanten bis zum letzten Rekruten überströmte vor Stolz, daß gerade ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, die Aussicht über den verkommenen Vagabunden anvertraut sei, der sich nicht geistig hatte, den geliebten Präsidenten so schändlich zurichten. Der Hässling benahm sich anfangs ruhig, ja beinahe apathisch, zeigte nicht das mindeste Zeichen von Reue und war stützlich bemüht, durch sein Verhalten die Wachsamkeit der Hüter zu täuschen. Erst gegen fünf Uhr morgens, als es schon dämmerte, machte er sich durch heftiges Pochen an die Tür und lautes Rufen bemerkbar, womit er den Wunsch nach Befriedigung eines Leibesbedürfnisses ausdrückte. Als nun der ihn bewachende Soldat, ein unerfahrener Rekrut, den Türflügel öffnete, um dem Anliegen des Sträflings zu willfahren, wurde er plötzlich so heftig an die Wand gedrückt, daß er sich von seiner Ueberwachung erst lange nachher erholen konnte, als der Verbrecher nach einem waghalsigen Sprunge aus dem nahen Fenster die niedrige Kasernehofmauer überletterte hatte und im Renntempo in die benachbarten Felder entkommen war.

„Wart, du Lump, ich werd' dir geben!“ rief hinter ihm fast weinend der verzweifelte Rekrut, nahm aber die Verfolgung nicht auf, sondern entschloß sich, die Anführung des Wachkommandanten abzuwarten, da er seinen Posten nicht verlassen wollte.

Als dieser gegen sechs Uhr kam und den peinlichen Vorfall gehörte hatte, konnte er sich nicht zurückhalten, und trotzdem er für einen der agitativersten Korporale im ganzen Regiment galt, hieb er dem Schwervergeprüften Posten eine Watsche herunter, gegen die der vorangegangene

Stoß mit der eisernen Tür ein sanftes Streichen gewesen war. Aber auch er wußte sich keinen Rat und setzte alle Hoffnung auf den diensthabenden Unteroffizier.

Dieser kam kurz vor acht Uhr aus dem nahen Dorfe, wo er mit seiner Familie wohnte, herbeigeeilt, nahm die pflichtgemäße Meldung entgegen, gab dem Korporal einen heftigen Verweis, dem Rekruten ein noch heftigeres Kopfschütteln und zündete sich schließlich die Pfeife an, um sich die restliche Zeit bis zur Ankunft des Leutnants zu verkürzen.

Der Leutnant kam unerwartet bald in die Kaserne, denn das Gerücht von der verwegenen Flucht hatte sich inzwischen schon in der Ortschaft verbreitet und ihn im Kasino beim Frühstück erreicht. Den ganzen Vormittag bis zehn Uhr verbrachte der wütende Offizier damit, abwechselnd den Wachposten, den Korporal und den diensthabenden Rotteführer auszupeinigen, bis es Zeit zum Rapport war, bei dem die ganze Sache von neuem dem Kapitän vorgelesen wurde.

Dieser trant zuerst, um nicht ohnmächtig zu werden, ein Glas Wasser, dann ließ er den Wachposten vorläufig auf einen halben Tag anbinden, den Korporal perrie er ein und der Leutnant bekam drei Wochen Stubenarrest (nur der Unteroffizier entging, aus unbekanntem Gründen der Strafe); dann packte er sich zusammen und eilte spornstreichs in die Wohnung des Kadrekommandanten, Oberstleutnant Jabburek, um die notwendigen Instruktionen zu erbitten. Beide Würdeträger berieten lange, aber als sie kurz vor Mittag in die Kaserne kamen, hatten sie den strategischen Plan schon bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet. Die ganze Garnison wurde, ohne Rücksicht darauf, daß die Zeit zum Mittagessen nahe war, alarmiert, in kleine Rotten zu zwölf Mann aufgeteilt und nach allen Richtungen ausgeschickt, um ganz unauffällig, in Schwarmlinie vorrückend, den Flüchtling einzufangen.

Um die vierte Nachmittagsstunde lehrten die Patrouille-Abteilungen eine nach der andern von

der Streifung zurück; leider war es keiner einzigen gelungen, auch nur die kleinste Spur des verschwundenen Vagabunden zu entdecken. Trotzdem gab der Oberstleutnant nicht alle Hoffnung auf. Im Gegenteil, in einem plötzlichen Energieanfall ließ er rasch alle vierzehn Pferde (auch die Zugpferde der Batterie) satteln, suchte ebensovielen der tüchtigsten Reiter aus, befahl ihnen, im Galopp die ganze Gegend zu durchstreifen und den Uebelthäter tot oder lebendig herbeizuschaffen.

Die Novembersonne brannte an jenem Tage unerträglich heiß und eine drückende Luft beläutete förmlich mit ihren glühenden Ausdünstungen. Die leeren Wägen wirkten auf die Mannschaft auch nicht gerade anfeuernd und so läßt es sich, wenn auch nicht vom strengen Gesichtspunkte militärischer Disziplin, so doch vom rein menschlichen Standpunkte erklären, daß die Patrouille dem ermüdenden Rittle ein oemütliches, kleines Wirtschaftshaus vorzog, das, im Schatten eines nahe Waldchens versteckt, durch sein vorzügliches Bier (seht allerdings nur durch Sodawasser) und schwach zubereitete Speisen, wie nicht minder durch eine geräumige, gedeckte Kegelbahn berühmt war. Fröhlich verging den stattlichen Kriegern die Zeit und es bedurfte wiederholten Auredens des mit der Führung betrauten Zugführers, sie endlich in der Dämmerung zur Rückkehr zu veranlassen.

Diesmal wurde der Optimismus des Oberstleutnants durch die Kunde von dem rein negativen Erfolge der Nachforschungen doch erschüttert. In seiner Ratlosigkeit dachte er (sahen davon, einen gründlich agathergisierten Soldaten durch Bitten dahin zu erweichen, daß er sich (aus reinem Mitleid) für den entflohenen Verbrecher ausgeben und so die Ehre des Regiments rette, als Knapp vor Mitternacht der Kapitän mit der freudigen Botschaft hereinströmte, daß es einem Bauern gelungen sei, den Flüchtling in einem unweit der Kaserne gelegenen Heuschob zu erwischen und ihn wieder in die Gefängniszelle zu schaffen (Fortsetzung folgt.)

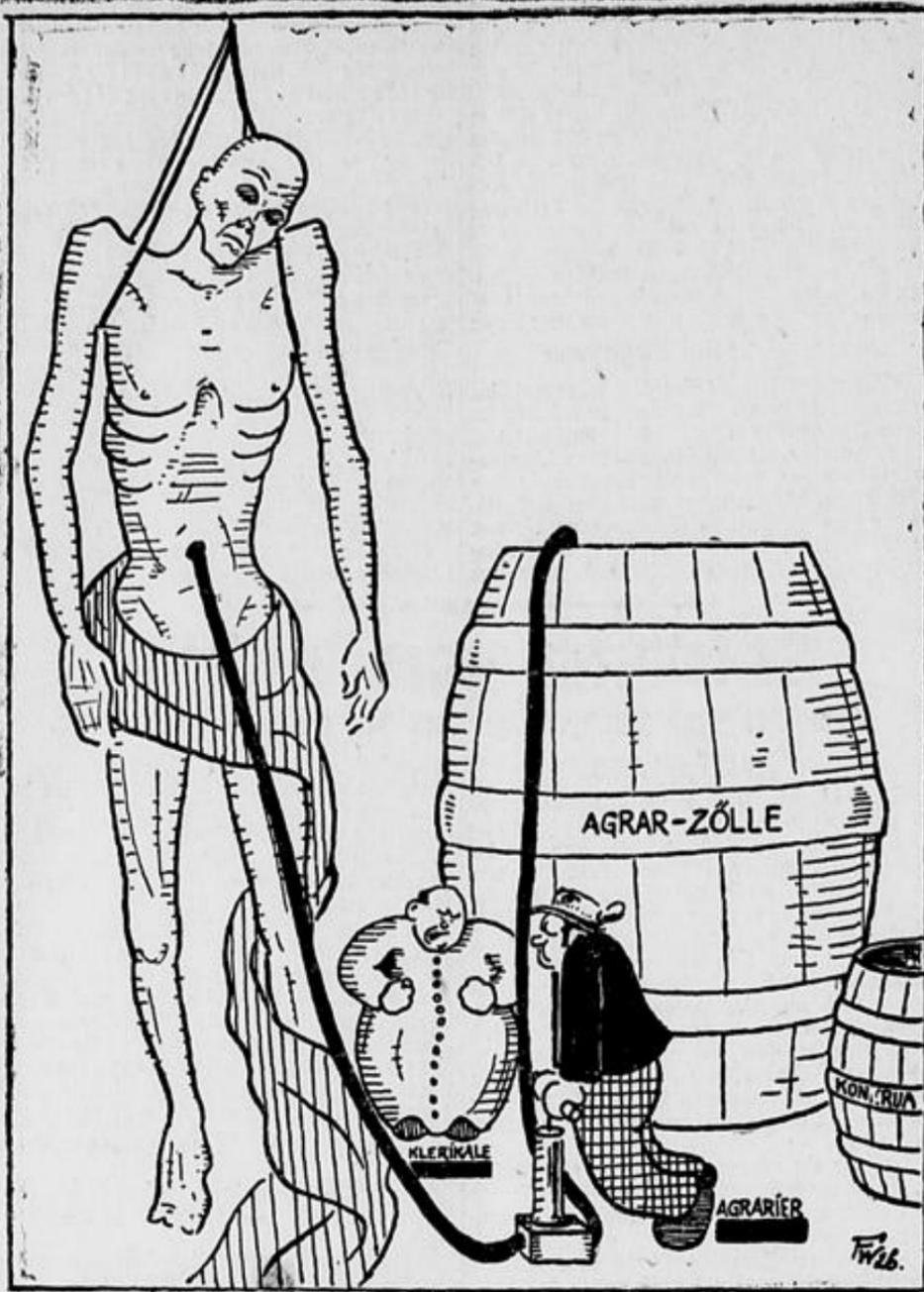


# Zum Kindertag.

Wir erlauben die Organisationen aller jener Orte, in denen am Sonntag ein Kindertag stattfinden wird, bezw. die Veranstalter solcher Feiern, der Zentralredaktion bis Montag, spätestens aber bis Dienstag früh, kurze Berichte über den Verlauf des Kindertages zu senden.

Die Zentralredaktion.

# Das Volk muß ganz ausgepumpt werden!



„Immer feste, Brüder in Christo; das kleine Faß muß auch noch voll werden.“

In fortschreitender Debatte über die Staatsbeamtenvorlage spricht Senator Wagner (Tsch. Soz.), Dr. Majanec (Tsch. Merik.) und Jaros (Tsch. Soz. Dem.), womit die Debatte abgeschlossen ist.

Hierauf werden die gestellten Abänderungsanträge verlesen, deren es im ganzen 272 neben 40 Resolutionen gibt. Hierzu kommen noch die Resolutionsanträge des Ausschusses.

Nachdem Schlussworten der Berichterstatter wird in die Abstimmung eingezogen, die bei Blattschluß noch andauert.

## Agrarische Augenauswücherei.

Die Verantwortlichkeit der deutschen Regierungsparteien.

Der landwirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am 24. Juni vormittags zunächst mit der Sanierung der karpato-russischen Genossenschaften. Die tschechischen Sozialdemokraten nahmen gegen die Vorlage deshalb Stellung, weil die vorgeschlagene und von der neuen Mehrheit genehmigte Lösung den agrarisch-merikalen Genossenschaften zum Schaden der anderen eine Monopolstellung verschafft. Des weiteren wurden die zahlreichen Anträge, welche anlässlich der letzten Unwetterkatastrophe eingelaufen sind, verhandelt und in einen gemeinsamen Antrag zusammengezogen. Unsere Abg. Leibl und Schweichhart machten auf das Unzulängliche der vorgeschlagenen Maßnahmen ausdrücklich aufmerksam. Sen. Schweichhart bemerkte u. a., ohne Lösung der Mittelfrage sei das Ganze nur eine optische Täuschung. Die Bemerkung, daß für die Nichtdurchführung einer entsprechenden Aktion, die in erster Reihe in einer umfassenden Regulierungsaktion bestehen müßte, von jetzt ab auch die deutschen Regierungsparteien verantwortlich gemacht werden, mißfiel den Landbündlern. Als Abg. Böhm in gewohnter Weise seine Wünsche vorbrag, machte ihn Abg. Schweichhart aufmerksam, daß dies annute, wie die Mär von der eingefrorenen Trompete. Die Landbündler und Christlichsozialen finden sich anscheinend noch nicht in die neue Situation. Sie sollen ihre Forderungen zugunsten der deutschen Bevölkerung vor allem innerhalb der Regierungsmehrheit geltend machen. Sen. Leibl verteidigte sich gegen die Verdrehung des Abg. Böhm, als ob er die Steuerabschreibung zugunsten geschädigter Landwirte abgelehnt habe, in Wirklichkeit habe er sie als ganz unzureichendes Mittel der Staatshilfe bezeichnet. Die zur Augenauswücherei der Komponenten eingebrachte agrarische Vorlage zur Bekämpfung der Teuerung kam noch nicht zur Verhandlung.

## Polen-Tschemoslowakei.

Der Handelsvertrag im Außenausschuß.

Nach der gestrigen Plenaritzung des Abgeordnetenhauses fand eine Sitzung des auswärtigen Ausschusses statt. Vorerst wurde der tschechisch-polnische Handelsvertrag in Verhandlung gezogen. Das Referat erstattete Prokeš (Tsch. Soz. Dem.), welcher nach einer kurzen Eingangsrede die Genehmigung der bereits am 2. April 1925 abgeschlossenen und am 3. April 1925 und 21. April 1926 ergänzten Handelsvertragsvereinbarung beantragte. Genosse Dr. Czech bemängelte vor allem, daß eine vor kaum einer Stunde im Abgeordnetenhause aufgelegte und weit über 120 Seiten umfassende Vorlage, die keiner der Abgeordneten bisher zu lesen, geschweige denn zu verarbeiten vermochte, sofort in Verhandlung gezogen wird, ohne daß sie seitens des Referenten oder des Vertreters des Außenministeriums durch einen erschöpfenden orientierenden Bericht über das derzeitige handelspolitische Verhältnis zwischen den beiden Ländern einbegleitet worden wäre. Der Redner bemängelte dies um so mehr, als doch bekannt ist, daß es in letzter Zeit zwischen den beiden Ländern schwere handelspolitische Konflikte gegeben habe, und daß daraufhin neuerliche Vertragsverhandlungen geführt wurden, durch die möglicherweise das nun zur Genehmigung vorliegende Abkommen überholt wurde. Genosse Dr. Czech verlangt daher einen erschöpfenden, aufklärenden Bericht des Referenten sowie des Vertreters des Außenministeriums.

Diesem Ansuchen schließt sich auch der Referent, Genosse Dr. Prokeš an. Daraufhin erstattete der Vertreter des Außenministeriums, Ministerialrat Friedmann, einen umfangreichen Bericht über den Stand der Verhandlungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei. Abgeordneter Kallina urgiert die Vorlage des zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei abgeschlossenen Schiedsvertrages. Kreibitz bemängelte die verspätete Vorlage des Vertrages an den Ausschuss und verlangt Aufschluß über das Ergebnis der letzten Verhandlungen der Kleinen Entente. Zierhut beantragt die Vertagung der Verhandlungen über diesen Vertrag, welcher Antrag mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt und der Antrag sohin mit der gleichen Stimmenmehrheit genehmigt wurde.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildet der tschechisch-türkische Vertrag; hierbei kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Kreibitz und dem Vorsitzenden Tomasek wegen gewisser Bemerkungen, die der Vorsitzende über eine Anfrage Kreibitzs machte.

## Devienturle.

Prager Kurse am 24. Juni.

	Weid	Ware
100 holländische Gulden ..	1357.50.—	1363.50.—
100 Reichsmark ..	803.75.—	807.75.—
100 belgische Francs ..	95.67.50	97.07.50
100 Schweizer Francs ..	653.62.50	656.02.50
1 Pfund Sterling ..	164.10.—	165.30.—
100 Lire ..	122.05.—	123.45.—
1 Dollar ..	83.70.—	84.—
100 französische Francs ..	96.80.—	97.70.—
100 Dinar ..	59.70.—	60.20.—
10.000 ungarische Kronen ..	4.60.80	4.79.30
100 polnische Zloty ..	322.—	328.—
100 Schilling ..	477.50.—	480.50.—

## Tages-Neuigkeiten.

Schlusswort zur Affäre Lessing.

Hannover, eine der kleinsten und unbedeutendsten Hochschulen Deutschlands, ist seit einiger Zeit im Munde aller Denkenden wegen der Vorfälle, die sich dort abspielten und in deren Mittelpunkt der bekannte Charakterologe und Gesellschaftskritiker Professor Theodor Lessing steht. Nach langem Gaudern hat das preussische Unterrichtsministerium ein Kompromiß erreicht, das nur allzu offensichtlich die Blöße verdeckt, die es sich gegeben, indem es die nötige Energie vermissen ließ. Galt es doch, zwischen den deutschnationalen Drahtziehern, die die Urheber dieser bedauerlichen Vorfälle waren, und Professor Lessing, hinter dem die denkende Intelligenz steht, so zu laviieren, daß man es sich mit Ersteren nicht verdarb, weil man sie vielleicht noch brauchen konnte, und dem Gelehrten, sich vor der Welt nicht zu blamieren. Der Kampf Lessings war mehr als der Kampf um die Lehrfreiheit. Er war ein Ringen um das Recht der Kritik an der deutschen Ideologie, die traumhaft unwirklich ihren Söhnen Altäre baute, und die Keyer, die an ihre Wunder nicht glauben wollten, verkehrte. Es war ein Kampf des Richters gegen die Bürokratie, ein Waffengang des durch Leid und Enttäuschungen zu einem Ganzen Manne gewordenen Sozialisten und Juden gegen die teutonische Selbstüberhebung.

Hannover ist seit 1919 eine etwas anrüchliche Stadt. Als Kuppelnest männlicher Prostitution und dem Falle Haarman ist sie zu einer traurigen Verühmtheit gelangt. Lessing hat sich da große Feinde geschaffen, weil er den Mut, wie die einen sagen, die Annahme, wie es andere nennen, besessen hat, die Maske, die zweifelloso mitschuldige Behörden mühsam befestigt hatten, herunterzureißen. Wäre es ein arischer Exponent gewesen, hätte man vielleicht resigniert, aber ein Sozialist und Jude hat nicht mehr das Recht, sich als ganzer Mann zu zeigen. Hannover hat zweifellos tüchtige Lehrer, aber Berühmtheiten unter ihnen hat es nicht. Man kennt sie im Ausland nicht. Aber man kennt Theodor Lessing, neidisch verfolgt von der Mittelmäßigkeit verkümmelter Bedanten und gehaßt ob seiner Vielseitigkeit. Der Haß des Strebers gegen den geborenen Flieger ist so alt wie die Weltgeschichte. Und kurz ist der Weg vom Erhabenen zum Lächerlichen. Dies zeigt sich am deutlichsten in der blamablen Episode der Sympathie-Kundgebung deutschnationaler Handlungsgehilfen. Was will Saul unter den Propheten? Man begreift vielleicht, wenn deutschnationalen Studenten aus falscher getränkter Nationalität Radau schlagen. Und das Resümee des Ganzen? Der deutsche Heroenkult ist schon so hoch gestiegen, daß er eine Kritik nicht mehr vertragen kann, ohne von ihr erschüttert zu werden. Deshalb verfällt man auf das alt bewährte Zugmittel. Man schiebt die Schuld Juden und Sozialisten in die Schuhe und rettet wieder einmal das sogenannte Prestige. Aber die arbeitenden Klassen werden die Augen offen halten und mit jenen Halbgöttern abrechnen. Die Zeit ist nicht mehr allzu ferne.

St. .... n

Weg mit dem Handgranatenwerfen! Die Senatoren Sen. Hans Jockl und Genossen haben an den Minister für nationale Verteidigung betreffend die neuerliche Handgranatenerplosion in Poprad, eine Interpellation gerichtet, in der es heißt: Einige Monate nach der Handgranatenerplosion in Prag hat sich ein neuerlicher schwerer Unglücksfall mit Handgranaten ereignet, und zwar beim 7. Gebirgsbataillon in Poprad. Dieses hielt verfloßene Woche, Mittwoch, Donnerstag, Freitag im Magdorfer Walde Übungen ab. Freitag früh krepierte eine Handgranate vorzeitig und verwundete sechs Soldaten und zwei Offiziere, bei dreien war die Verwundung eine sehr schwere. Zwei Soldaten sind bereits gestorben. Auch diese Blutopfer sind auf die völlig zwecklosen Übungen im Handgranatenwerfen zurückzuführen. Wir fragen den Herrn Minister: Ist er geneigt, untersuchen zu lassen und das Resultat der Untersuchung der Nationalversammlung unverzüglich bekanntzugeben, ob Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit oder Ungeschicklichkeit Ursache dieses Unglücks sind? Ist er geneigt, die Übungen im Handgranatenwerfen mit scharf abjustirten Handgranaten anzufassen?

Flugzeugzusammenstoß in Eger. Bei einer Luftkampfabübung auf Übungsfluggeländen stießen am Mittwoch zwei Flugzeuge in der Höhe von 1200 Metern zusammen. Bei dem Versuch, einem zweiten Flugzeug auszuweichen, stieß das erste Flugzeug mit der Schraube an dessen Schwanzsteuer an. Das erste Flugzeug erlitt ein Schraubenschaden, konnte aber in einem normalen Gleitflug landen. Das zweite Flugzeug wurde sehr schwer beschädigt, der Pilot kam mit dem Leben davon und erlitt nur leichtere Verletzungen im Gesicht.

## Die Staatsangestelltengesetze im Senat.

Die gestrige Senatsitzung galt der Beratung der Staatsangestelltengesetze. Die bürgerlichen Senatoren machten zwar den Versuch, über die Staatsbeamtenvorlagen und die Kongrua — deren Befestigung sie nicht erwarten können — unter einem zu debattieren, die Sozialisten jedoch setzten es durch, daß über Kongrua und Staatsbeamten-gesetze gesondert beraten wird.

Als Sprecher unserer Fraktion trat Genosse Polach auf, der das Dienstverhältnis des Beamten zum Staate einer prinzipiellen Untersuchung unterwarf und an der Vorlage Punkt für Punkt nachwies, daß den Verfassern des Gesetzes soziales Empfinden für die Staatsangestellten fehle. Das Gesetz sei nur der Schein einer sozialen Maßnahme, den öffentlichen Angestellten werde eine Kleinigkeit gegeben, die ihnen aber durch Zölle, Steuern und erhöhte Mietzins wieder weggenommen werde. Von Interesse waren die Schlussfolgerungen in der auf hohem Niveau stehenden Rede unseres Genossen, der von einem Prozeß der sozialen Ernüchterung der öffentlichen Angestellten sprach, denen auch durch dieses Gesetz die Erkenntnis beigebracht wird, daß sie ihre Interessen nur Hand in Hand mit den übrigen arbeitenden Menschen vertreten können.

Die Debatte zog sich bis in die späten Nachmittagsstunden hin; die Abstimmung erfolgte wieder erst nach Mitternacht.

Zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß von Seite tschechisch-bürgerlicher Senatoren die Disziplinäruntersuchung gegen die Senatoren Fouzil, der während der Zolldebatte auf den Referenten Wappen geworfen und Sochor, der einen Zettel gehoben hatte, beantragt worden ist.

Die Sitzung wurde vor zehn Uhr eröffnet und es ergreifen zunächst die Berichterstatter das Wort. Ueber die Staatsbeamtenvorlage selbst berichten die Senatoren Dr. Jazek und Karas, über die Lehrervorlage Koháček, Dr. Němec und Dr. Prochajka, über die Vorlage betr. die Regelung der Gehaltsverhältnisse der Gemeinde- und Distriktsärzte Prejša und Jng. Veselá.

Als erster Debatteredner spricht Sen. Gen. Polach, dessen Rede unsere Leser an anderer Stelle finden.

Nach ihm sprach Sen. Tešner (D. Nat. Soz.), der ausführte, daß durch das Gesetz insbesondere die Bürgerkchullehrer und die mittleren Beamtenstufen geschädigt werden.

Sen. Dr. Francisek (ung. Christl. Soz.) erklärte, für das Gesetz stimmen zu wollen.

Sen. Durčansty (slow. Volkspartei) erzählt, daß in den Kantonen in der Slowakei 37.774 Tschechen und nur 28.890 Slowaken sind. Abgebaut wurden 3280 Slowaken und nur 273 Tschechen. Trotzdem erklärt er die Zustimmung seiner Partei zu dem Gesetz.

Gegen das Gesetz erklärt sich Sen. Hüttler (Deutschnat.), während Sen. Scholz (W. d. L.) zwar in beweglichen Tönen von der Not der Landwirte spricht, im übrigen aber für das Gesetz stimmen will. Er hofft, wie er zum Schlusse erklärt, auf das Einsehen der Regierung!

Der Kommunist Sochor führt aus, daß seine Partei für das Gesetz nicht stimmen könne, weil das Unrecht, das an den Staatsbeamten durch das Gesetz Nr. 394 verübt wurde, nicht gutgemacht worden ist.

Sen. Habrman (Tsch. Soz. Dem.) betont, daß die tschechische Sozialdemokratie die Schule vor jedem Angriff der Kongruamehrheit schützen werde.

Für die Vorlage sprechen sich sodann der tschech. Gewerkepartei Dr. Štámao ebenso aus wie der magyar.-nat. Dr. Trkálšy.

An den Ausführungen des Senators Panet (Tsch. Soz.) ist bemerkenswert, daß er vor einer Unterstützung der Kommunisten warnte; freilich sagte er gleich darauf, daß ein gemeinsames Vorgehen mit ihnen erst möglich sei, wenn sie sich auf den Boden des Staates stellen und die volle Verantwortung übernehmen. Redner protestierte schärfstens gegen die Verfolgung der nationalsozialistischen Abgeordneten; trotzdem erklärte er, für die Vorlage stimmen zu wollen.

Der Kommunist Chlumecny greift die tschechische Sozialdemokratie an und gerät infolgedessen mit einigen Senatoren dieser Partei in einen heftigen Wortwechsel; dann sprachen noch die tschechische Sozialistin Reichstätter und der Kommunist Dr. Perz, worauf die Sitzung nach 8 Uhr geschlossen wurde.

Eine Viertelstunde später wird eine zweite Sitzung eröffnet, der die Vorlagen über die Zuck- und Spiritussteuer vorgelegt werden.

**Organisierte Rache der verlassenen Geliebten.**  
Vor dem Altstädter Rathaus in Prag kam es Mittwoch zu einer dramatischen Szene. Als ein junger Bäckergehilfe mit seiner eben angetrauten Frau das Ständesamt verließ, stürzte sich plötzlich ein Schwarm von Frauen auf ihn. Die Frauen wurden von einem jungen Mädchen geführt, in dem im Laufe des späteren Festes die verlassene Geliebte des Bäckergehilfen festgestellt wurde. Der junge Mann hatte mit dem Mädchen schon seit einigen Jahren ein intimes Verhältnis und hatte ihm die Ehe versprochen. Im Laufe der Zeit erkalte aber die Liebe und schließlich blieb der junge Mann ganz aus. Die Verheiratete stellte bald fest, daß er auch zu heiraten beabsichtige. Sie kam zu dem Entschluß, Rache zu üben und wählte zu diesem Zwecke den Hochzeitstag des jungen Manns. Sie verständigte ihre Bekannten, welche sich gestern auf dem Altstädter Ring einfanden und den Bäckergehilfen blutig schlugen. Die antwortenden männlichen Zuschauer wagten es nicht, gegen diese Freijustiz einzuschreiten. Erst der Polizei gelang es, den Knäuel zu entwirren. Infolge dieser Begebenheit wurden einige für den gestrigen Tag anberaumte Trauungen abgesetzt.

**Blutiges Ehedrama in einer Advokatenkanzlei.**  
Aus Zittau wird berichtet: In der Kanzlei des hiesigen Rechtsanwaltes Dr. Bondy spielte sich ein Ehedrama ab. Die Ehe des Zittauer Agenten Klar war vor mehreren Monaten geschieden worden. Die Ehescheidung erfolgte wohl einvernehmlich, doch strebte Klar unausgesetzt die Wiedervereinigung mit der geliebten Frau an. Für Montag nachmittags hatte Klar seine Frau zu einer Aussprache in die Kanzlei des Advokaten Dr. Bondy eingeladen. Ohne Zeichen besonderer Aufregung übergab Klar dem Anwalt einen geschlossenen Brief mit dem Bitten, den Anwalt möge in diesen Brief gelegentlich Einsicht nehmen. Hierauf richtete Klar an seine Frau die Frage, ob sie zu ihm zurückkehren wolle, und als sie diese Frage verneinte, zog er einen Revolver aus der Tasche und gab im nächsten Augenblick mehrere Schüsse gegen seine Frau ab. Frau Klar erlitt nur leichte Verletzungen am Arm und am Kopf. Dr. Bondy, welcher vor seinem Schreibtische saß, wollte sich zwischen Klar und dessen Frau werfen, wurde hierbei jedoch von einer Kugel, welche der Marie Klar getroffen hatte, in der Rückenpartie verletzt. Im nächsten Augenblick richtete Klar die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen wohlgezielten Schuß in den Kopf. Das Schreiben, welches Klar dem Rechtsanwalt übergeben hatte, ist schon vom 3. Juni datiert und kündigt bereits die Ermordung der Frau Klar und den Selbstmord des Briefschreibers an.

**Die beiden Militärflieger Byrd und Bennett sind von ihrer Nordpol-Expedition nach Washington zurückgekehrt.** Der Vorstand der Geographischen Gesellschaft erklärte, der Ausschuh der Gesellschaft habe gefunden, daß die über den Flug eingegangenen Nachrichten in jeder Einzelheit die Richtigkeit der Behauptung Byrds bestätigen, er habe bei einem Flug am 9. Mai den Nordpol erreicht.

**Katastrophale Dammbrüche bei Magdeburg.** In der vorgeschickten Nacht hat das Hochwasser der Elbe zwischen Hohenwarthe und Niegripp bei Magdeburg die Dämme durchbrochen. Über 800 Morgen Acker sind übersflutet. Die Ernte gilt als verloren. Unterhalb Magdeburg sind weitere umfangreiche Gebiete übersflutet worden. Oberhalb Magdeburg gelang es den Pionieren, die Dämme zu erhalten.

**Zu dem Unglück im Zuge Stefanau—Olmütz** berichtet das „Mährische Tagblatt“: Auf dem Olmüher Bahnhof war früher immer ein eigener Angestellter dazu bestimmt, die Orientierungstafeln auf den Zügen zu befestigen und vor der Abfahrt wieder abzunehmen. Nach Durchführung der Restriktion wurde dieser Bedienstete gestrichen und die Handhabung mit den Orientierungstafeln versieht ein Bediensteter vom Verschiebepersonal. Dieser wird, besonders wenn es mehr Arbeit gibt, häufig vom Oberbergschieber dienstlich fortgeschickt, so daß es sich leicht ereignen kann, daß er nicht mehr rechtzeitig vor Abfahrt des Zuges zurückkommt und die Tafeln abnehmen kann. — Die Spar- und Abbaumaßnahmen sind also daran, daß ein junger Mensch zum Krüppel gemacht wurde! Und der Staat wird, was wir hoffen wollen, dem unglücklichen Kind eine lebenslängliche Rente auszahlen müssen.

**130 Fiskalstationen von einem Sturm zerstört.** Aus St. Johns in Neu-Fundland wird gemeldet: Vom Dampfer „Ranger“ trifft die Meldung ein, daß Mitte Dezember vorigen Jahres durch einen Sturm auf Labrador 130 Fiskalstationen zerstört worden sind. Der Dampfer war das erste Schiff, das seit November Labrador erreichen konnte.

**Jahrplanänderungen ab 1. Juli im Bereich der Staatsbahndirektion Prag-Nord.** Auf der Strecke Prag—Kladno. Zug 507 (Prag Masarykbahnhof ab 22.05) wird in Babna Aufenthalt nehmen und wird deshalb von Prag Masarykbahnhof um zwei Minuten früher abgehen. — Strecke Prag—Kralup. Zug 708 (Prag Masarykbahnhof ab 10.10) wird in der Haltestelle Podmorah anhalten (ab 10.41) und wird deshalb von Prag Masarykbahnhof um fünf Minuten früher abfahren. Zug 3202 (Kralup ab 6.36) wird in der Haltestelle Zalov anhalten (ab 6.51) und wird deshalb ab Kralup um drei Minuten früher abgehen. — Strecke Tirschnitz—Schönbach. Die Züge 5764 und 5766 (Schönbach ab 12.43 und 17.03) wurden um acht Minuten früher gelegt. — Strecke Schladenwerth—St. Joachimsthal. Zug 5110 (St. Joachimsthal ab 15.30) wurde um 15 Minuten früher gelegt.

**„Universal-Abonnements“ auf den österreichischen Eisenbahnen.** Die Bundesbahnen haben ein aus schließlich für Sommerreisen in Betracht kommendes Universal-Abonnement eingeführt, welches dem Besitzer eines solchen in allen Reisebüros des

Auslandes erhältlichen Abonnements ermöglicht, 15 Tage auf allen Strecken der Bundesbahnen beliebig oft zu fahren, die Reise, wo und wann er es immer wünscht, zu unterbrechen, und Schlafwagen oder Luxuszüge zu benützen. Das Generalabonnement kostet 200 Schilling.

**Ein Triest—Wien-Kanal?** Wie aus Triest gemeldet wird, haben zwei Turiner Ingenieure dem Triester Gemeinderat das Projekt eines Kanals von Triest zur Doau bei Wien überreicht. Der Gemeinderat hat das technische Gemeindegut beauftragt, das Projekt aufzuziehen und es auf der Vasefer Ausstellung vorzulegen.

**Ein fünfzehnjähriger Eisenbahnräuber.** In dem Personenzug Regensburg—Nürnberg wurde eine Kaufmannsrau von einer verumtummten Person mit einem Revolver bedroht und zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Die Frau hielt sich den Fremden energisch vom Leibe und ließ ihn in Nürnberg verhaften. Hier wurde festgestellt, daß der Räuber ein fünfzehnjähriger Realschüler ist.

**Die ungeheure Zunahme der Selbstmorde in Ungarn** hat den Innenminister veranlaßt, außerordentliche Maßnahmen zur Rettung von Selbstmordkandidaten zu ergreifen. Auf der Donau ist eine Wache eingerichtet worden, die auf Motor- und Ruderbooten einen ständigen Patrouillendienst versieht. Auf den Brücken und an den Ufern der Donau werden außerdem Rettungstationen eingerichtet. Die Zahl der Selbstmörder beträgt in Budapest durchschnittlich 10 bis 12 im Tag. In den letzten Wochen haben besonders auch die Schülerelbstmorde stark zugenommen.

**Zion II.** Der Sowjet der Nationalitäten und das Zentralkomitee der KPRZ. in Moskau haben ein Dekret erlassen, das die Bildung einer autonomen jüdischen Republik im Verbande der Sowjet-Union vorsieht. Der neue Staat soll Teile der Ukraine und des Gouvernements Cherson umfassen. Die genauen Grenzen der Republik sind noch nicht festgelegt; doch sind für die Ansiedlung von 25.000 jüdischen Familien aus den Zentralprovinzen der Ukraine ausgedehnte Ländereien bestimmt worden. Die „Jewisja“ drückt die Hoffnung aus, daß die amerikanischen Juden hinreichende Geldmittel zur Verfügung stellen werden, um dieses Kolonisationswerk zu ermöglichen. Seit dem Erlaß der „Johnson Bill“, die ihnen die Hoffnung auf Auswanderung nahm, bemühten sich die russischen Juden um die Bildung eines eigenen Staates mit einer Vertretung bei der Moskauer Zentralregierung. Die führenden amerikanischen Juden haben sie dabei ihrer tatsächlichen Unterstützung versichert. Die Verwirklichung dieses Planes findet übrigens nicht die ungeteilte Zustimmung der russischen Juden. So haben sich jeha zionistische Gruppen darüber beklagt, daß die Gaben ihrer amerikanischen Glaubensgenossen für zionistische Zwecke einseitig für die neue Republik verwendet werden könnten. Immerhin wird an dem Entschluß der Sowjetregierung kaum etwas zu ändern sein, die neue Republik wird am kommenden 1. Oktober offiziell ins Leben treten.

**Durch einen grauenhaften Selbstmord** hat in Aofor bei Prezan der sechzehnjährige A. Baran seinem Leben ein Ende gemacht. Baran lernte vor einiger Zeit Maurer beim Maurermeister Dolezol in Prezan, wo er vor kurzem wegen eines Mißverständnisses entlassen wurde. Zu Hause belam der junge Bursche fast täglich Vorwürfe wegen seines Leichtsinns zu hören, so daß er sich zu einer furchtbaren Tat entschloß. In einem unbewachten Augenblick nahm er des Vaters doppelläufiges Jagdgewehr, füllte den Lauf mit Wasser, setzte sich sodann das Gewehr unterhalb des Kinns an und drückte los. Dem Unglücklichen wurde der Kopf im wahrsten Sinn des Wortes weggerissen.

**Verhaftung eines Troppauer Bankbeamten.** In Troppau wurde der Bankbeamte Roubitschek verhaftet, nachdem gegen ihn wegen Veruntreuung einer größeren Geldsumme eine Privatanzelge erstattet wor-

**Der Fährmann von Hiddensee.**

Von Wilhelm Schmidtbonn.

Ein Boot weht vorüber, leicht, wie über dem Wasser. Flau ist das Boot. Auch das Wasser unter ihm flaut sich hellblau. Nicht unter dem weißen Fels weht das Boot vorüber, von geringerem Wind kaum vorwärts gepaukt. Nur Frauen sind darin. Die meisten haben die Arme ineinandergelegt, eine sitzt auf der Seitenwand, eine steht am Mast und sieht hinaus. Wieviel lebendig schlagendes Blut, wieviel schöne Glieder, wieviel unausgesprochenes Verlangen trägt das Boot über das nicht mitsühlende Wasser! Ich glaube ein Singen hören zu müssen. Wann führe ein Raden über den Aben ohne ein Lied? Aber hier bleibt alles still. Kein Arm, kein Kopf bewegt sich. Als wäre das Boot versauert. Als trüge es eine Last schon Verstorbener in die unbekanntes Ferne. Nun ja, wie weit habt ihr denn noch dahin?

Sieh, der Fährmann! Ein Mann beschneit. Aber noch nicht Greis. Noch mit der Urkraft gelber Pferdebeine. Seit wieviel Jahren schlägt er das Boot über diese schmalste Stelle? Stumm, hart, kurz, mit geöffnetem Mund. Während am jenseitigen Ufer die Leute noch das Gras hinaufsteigen, wendet er schon wieder sein Boot. Und während sie drüben über dem Gras in den Himmel entschweben, fällt er hier sein Boot schon wieder mit neuer Frucht. Er muß hier sein. So gewiß wie das Gras, der Himmel und das Wasser selbst. Jehr Jahre sind ihm ein Tag. Ob Regen, Schnee, Tag, Nacht und nur zwei Laternen zu sehen, winzige Leuchttürme: immer fährt

den vor. So viel bisher festgestellt wurde, ist durch die Veruntreuung eine Anzahl von Troppauer Geschäftsleuten in Mitleidenschaft gezogen. Die Gesamthöhe der Veruntreuungen wird mit 15 Millionen Kronen beziffert.

**Volkswirtschaft.**

**Die Lohnentwicklung in Rußland.**

Die Herbstmonate 1925 bildeten einen Wendepunkt in der Entwicklung der Löhne in Rußland. Nach den Angaben der Zentralen statistischen Abteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates erreichte der tatsächliche durchschnittliche monatliche Arbeitsverdienst des Industriearbeiters während der ersten sechs Monate des Wirtschaftsjahres 1925/26 folgend. Höhe (siehe die Konjunkturberichte der Zentralen statistischen Abteilung in der Moskauer „Gondels- und Industriezeitung“ vom 19. Dezember, 20. Jänner, 19. Feber, 18. März, 18. April und 20. Mai):

**Nominallohn (in Rubel):**

Okt.	Nov.	Dez.	Jän.	Febr.	März
51.22	44.74	49.20	47.09	47.97	49.86

**Reallohn (in Rubel):**

Okt.	Nov.	Dez.	Jän.	Febr.	März
28.63	25.92	26.82	25.08	25.05	25.06

Der Nominallohn ist in den genannten sechs Monaten um 27, der Reallohn um 12,5 v. H. gesunken. Die Differenz zwischen den beiden Zahlen ist darauf zurückzuführen, daß seit dem 1. Oktober 1925 die Lebenshaltungskosten in Sowjetrußland in starkem Steigen begriffen sind. Es ist aber charakteristisch, daß trotz der Steigerung der Lebenshaltungskosten auch der Reallohn des russischen Arbeiters in der Berichtszeit gesunken ist.

Diese Steigerung der Lebenshaltungskosten währte vom 1. Oktober 1925 bis zum 1. Mai 1926. Der Reichsindex der Lebenshaltungskosten erreichte am 1. Oktober die Höhe von 1923 und am 1. Mai die Höhe von 239,0 (siehe „Wirtschaftsstatistik Ostpreußen“, 1926, April, Seite 232 und „Ekon. Shijn“, 27. Mai 1926.) Im Mai begann, wie in früheren Jahren, der Lebensleistungsindex zu sinken; diese rückläufige Entwicklung trägt aber noch keinen bestimmten Charakter. Sie wird wohl genügen, um das weitere Sinken des realen Arbeitslohnes für die nächsten Monate aufzuhalten, nicht aber, um eine wesentliche Hebung des Reallohnes zu sichern.

In den wichtigsten Industriezweigen zeigte, nach denselben amtlichen Quellen, der monatliche durchschnittliche Verdienst des Arbeiters (Reallohn) während der angegebenen Zeit folgende Entwicklung:

	Oktober 1925	März 1926	Mai 1926
Steinkohlengewinnung	26.77	25.19	5.9
Metallindustrie	35.96	29.96	16.7
Textilindustrie	25.21	21.42	15.0
Lederindustrie	36.34	33.56	7.6
Papierindustrie	31.94	27.47	14.0
Chemische Industrie	37.89	30.84	18.6
Holzindustrie	31.43	23.74	24.5
Graphisches Gewerbe	40.33	34.11	17.9
Tabakindustrie	40.12	31.31	22.0

Es gibt in Rußland keinen einzigen Industriezweig, in dem die Arbeiterchaft das Sinken ihres Lebensniveaus seit dem Herbst 1925 nicht zu spüren beläme.

**Gewerkschaftliche Einigungsversuche in Bulgarien.**

In Ausführung der Beschlüsse der gewerkschaftlichen Balkankonferenz ist die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene bul-

garische Landeszentrale an den Vollzugsausschuh der „Unabhängigen Arbeiterberufsverbände Bulgariens“ mit Einigungsvorschlägen herangetreten. In dem überfandten Schreiben wird auf die schlechte Lage der bulgarischen Arbeiterchaft hingewiesen und auf die Schwierigkeiten, die einem Kampfe um bessere Zustände infolge der Spaltung der Gewerkschaftsbewegung entgegenstehen. Dabei wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Beschlüsse der Balkankonferenz geeignet sind, als Grundlage für Einigungsverhandlungen zu dienen. Eine Antwort ist bisher noch nicht eingelaufen.

**Ein Weltkupferhandelsyndikat.**

Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, wird das amerikanische Kupferhandelsyndikat mit Anfang Juli Wirklichkeit. Der Kupferverkauf, der an dem Syndikat beteiligten Werke wird damit zentralisiert. In Wahrheit handelt es sich hier nicht nur um ein amerikanisches, sondern um ein Welt syndikat, denn in der Copper Export Trading Co., so der Name der Vereinigung, werden etwa 90 Prozent der Kupferproduktion der Welt zusammengefaßt sein. Mit Ausnahme Japans und Australiens, mit welsch letzteren noch verhandelt wird, gehören dem Syndikat alle namhaften Werke der Welt an. Das Syndikat wird durch feste Preisbestimmungen zusammengehalten werden und wird den Zwischenhandel vollkommen ausschalten veruchen. Für den Absatz in Europa sind eine Anzahl von Verkaufsgenossenschaften errichtet worden, die ihre Zentrale in Brüssel haben. Die Brüsseler Zentrale sammelt die Berichte aus ganz Europa und wird sie an die amerikanischen Zentrale schicken. In den größeren Staaten Europas werden überall mehrere Verkaufsstellen errichtet.

**Maschinenbetrieb in der nordamerikanischen Landwirtschaft.**

Im Maiheft der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ ist ein bemerkenswerter Aufsatz über die Auswirkungen des maschinellen Betriebes in der nordamerikanischen Landwirtschaft abgedruckt. Wegen der geographischen Verhältnisse und des dauernden Mangels von Arbeitskräften erfolgte eine Mechanisierung der Landwirtschaft zuerst in Nordamerika, die mit der Erfindung der Selbstbindemaschine im Jahre 1834 einlegte. Die starke Verwendung tierischer und mechanischer Kraft führte in den letzten 30 Jahren so stark zu besserer Anwendung menschlicher Arbeitskraft, daß der auf den beschäftigten Arbeiter treffende Ertrag zwei- bis sechsmal so groß ist, als in europäischen Ländern. Damit wurde es möglich, einerseits hohe Löhne zu zahlen, andererseits die bebaut Fläche und den Ertrag bedeutend zu vergrößern. Nach den Betriebszahlungen betrug der Wert der Maschinen und Geräte der landwirtschaftlichen Betriebe Kanadas 1921 665,180,000 Dollar gegenüber 357,008,000 Dollar im Jahre 1911. Der Durchschnittswert pro Farm war 1921 935,44 Dollar und 1911 376,20 Dollar. Auf die gleiche Bodenschicht berechnet sind die Kosten der Verwendung von Maschinen bei Kleinbetrieben größer als bei Großbetrieben. Eine im Jahre 1923 ausgeführte amtliche Erhebung ergab, daß die durchschnittlichen Kosten auf den Acre Landes berechnete sich wie folgt stellten: Farmen von 2 bis 50 Acres 3.37 Dollar, von 50 bis 100 Acres 2.59 Dollar, 100 bis 150 Acres 1.65 Dollar, 150 bis 200 Acres 1.25 Dollar. In den Vereinigten Staaten nahm der Wert der landwirtschaftlichen Maschinen von 27 Millionen Dollar 1870 auf mehr als 3 1/2 Billionen Dollar 1920 zu. Auf den Arbeiter berechnet ergibt sich hier ein durchschnittlicher Wert der verwendeten landwirtschaftlichen Maschinen von 36 Dollar 1870, 68 Dollar 1900 und 176 Dollar 1920. Die Ausführungen schließen mit der Feststellung, daß in Nordamerika der Grundsat zur Geltung gekommen ist, unnötige Arbeit als zwecklose Plackerei zu vermeiden.

er. Stumm, wer hat ihn schon sprechen hören. Nicht einmal für Trinkgeld sagt er Dank. Ein Riese sitzt er auf der Holzbank. In einem Lederwams, das noch einem Auerochsen abgezogen scheint. Er nimmt die Menschlein auf seine Hand und legt sie aufs Schiff. Färtlich besorgt sieht er auf ihre Schuhe, um zu prüfen, ob sie auch für die lange Wanderung auf den Wegen der Erde gerüstet sind. Daß es Bahnen gibt, elektrische Wagen, Autos, scheidet er nicht zu wissen. Er ist kein Mensch. Die Sonne auf der Heide, die fernen Bäume, der demütige Meerewinkel haben in ihm Gestalt angenommen. Er kann sich nicht um unsere Zeit kümmern. Er hat schon in Urzeit die Ruder ins Wasser geschlagen, er wird sie ins Wasser schlagen noch nach Jahraufenden. Plötzlich springt uns Widertwillen an, daß der da immer noch fährt, unter Sonne, zwischen den zwei Laternen, die jetzt am Tage lächerlich blind dastehen. Was alles ist vom Himmel gerast in diesen Jahren! Wohin überall bin ich Mensch umhergeworfen worden! Wohin die andern Brüder und Schwestern im Boot? Krieg ist gewesen, Sterbende haben geschrien. Friede ist, von Vertragen Erwürgte schrien noch. Hast du Kerl von allem nichts gehört? Hörst du von allem nichts? Ich sehe einen im Boot, brennende Augen im knochigen Gesicht, der ist in Versuchung, dir auf die Schuße zu speien. Dir, der du immer noch dahinfährst, Knecht eines anderen, der irgendwo im warmen Zimmer sitzt und den Knecht dem Wetter und den Wellen überläßt. Da allen das Menschenrecht ausgegangen ist — dir nicht? Ich sehe einen zweiten, mit wilder Stirn, den es treibt, dir die Faust zu schlagen mitten zwischen deine blauen Inselfaugen, die mit Wasser und Himmel eins geworden sind, kalt und menschenfremd wie sie. Dast! Vielleicht wartet der Fährmann auf seine Stunde? Vielleicht steht er morgen schon auf von seinem Sitz, nimmt sein Ruder als Waffe und fordert sein Recht? Ach, das ist alles so fern von ihm. Wenn die Glocke durch die Nacht schellt, löst er sich aus der Wärme des Betts und treibt das Boot hin und die Sturmwellen reifen an seinem Saar. Er fährt Menschen an sein Ziel. Er weiß nicht, woher sie kommen. Er fragt nicht, welchen Weg sie gehen. Aber er ist da, zuverlässiger als die Sonne, die Sonne, die so oft hinter Nebeln bleibt. Er fährt Menschen. Junge Frauen aus dem Elternhause fort. Heimkehrende Söhne zu den Eltern zurück. Er dient. Er liebt. Er ist nicht umhergeschweift. Er hat nicht die Zeit verfaumt. Er fährt Menschen. Vielleicht ohne zu denken. Sein Gesicht ist tierhaft geworden. Zum Gesicht eines Pferdes. Seine Gedanken kurz wie die Stirn. Er sparrt nicht Segel auf, schaltet keinen Motor ein. Er bleibt bei der einfältig schweren Arbeit, die er übernommen hat. Auch dir und deinesgleichen! Ihr seid es, ihr Demütigen, die den Lauf der Welt zurückhalten. Steh auf, nimm dein Ruder, drobe! Aber er tauchte die Ruder ein, kurz, hart, stroblos, wie die roten Röhre im Gras, die fernen Bäume über der Wassererrundung. Und doch nehmen die, die aus seinem Boot steigen und über das Gras herrlich ins Land hinauffahren, Kraft für ihren Kampf mit von ihm. Von ihm, der zurückbleibt und beharrt und stumm ist. Welsch ein Räffel sieht uns an aus diesen Augen? (Mit besonderer Erlaubnis des Drei Masken-Verlages, München, der „Unerschrockenen Insel“ entnommen.)

# Der Film. Gibt es klassische Filme?

Die Frage ist heikel. Allerdings wird der Filmfreund ruhig sagen: Nein, denn nur wahre Kunst kann klassisch (mit anderen Worten: dauernd, unsterblich, unangenehm, unübertrifft) sein, der Film aber als solcher ist gar keine Kunst und kann daher auch nicht klassisch sein. Doch der Filmfreund wird ein lautes, klares Ja als Antwort geben. Der Film ist genau so Kunst wie jede andere und er wird mit vollem Recht als die siebente Kunst bezeichnet und bewertet, d. h., den anderen Kunstzweigen würdig an die Seite gestellt. Die Venus von Milo ist unsterblich, ebenso die Illas und Hamlet, Wagners Opern und Michelangelos Malereien: es gibt daher auch Filme, die klassisch zu werten sind.

Wer hat Recht? Niemand und doch teilweise beide, denn beide Arten von Antworten gehen der Sache nicht auf den Grund.

Ich verweise hier auf die vor kurzer Zeit stattgefundenen Vorträge Gunnar Tolnaes', der meinem Gefühl nach das Wichtigste in klaren, sachlichen Worten erschöpfend gesagt hat. Ein echtes Kunstwerk (im üblichen Sinne) besteht durch sich und in sich selbst und hat bloß einen einzigen Schöpfer. Anders der Film: er ist kein einheitliches Kunstwerk, sondern eine Verquickung von Gefühl und Technik, eine Genossenschaftskunst, denn der Regisseur allein ist nicht der alleinige Schöpfer des Films, sondern bloß ein Ordner aller mit schaffenden Kräfte als da sind: der Librettist, die Schauspieler, der Requisiteur, der Beleuchter, der Operateur und andere. Die wahre Kunst hat Ewigkeitswert und gewinnt noch durch ihr Alter, während der Film vergänglich ist, und was heute noch als Gipfelleistung angesehen wird, ist morgen durch das stetige Fortschreiten der Technik und durch das selbsttätige Sich-Überleben des Drehbuches veraltet und verliert langsam an Wert.

Gerade darin liegt der springende Punkt: daß der künstlerische Gehalt eines Filmes zur Hälfte durch etwas Fremdes, Wandelbares und eigentlich zur Kunst nicht Zugehöriges bedingt ist: durch die Technik. Genau so, wie wir heute über die ersten Lokomotiven, Kraftwagen usw. natürlicherweise nur ein mittelbühiges, ja durch die Macht der Gewohnheit sogar verständnisloses Achselzucken aufbringen können, genau so wird man in kurzer Zeit über unsere heutigen vollwertigsten Filme lächeln, — sie werden nicht erst unseren Kindern, sondern noch uns selbst wie eine Anekdote erscheinen. Beweis: das, was in keiner Kunst möglich, ja überhaupt gar nicht denkbar ist, ist im Film eine Selbstverständlichkeit: daß man einen und denselben Vorturf einige Male verarbeiten kann und dies meist immer zum Vorteil der Fabel. Es ist unsagbar, daß jemand jemals Pulvers unsterblichen Roman „Die letzten Tage von Pompeji“ umarbeiten oder gar verbessern wollte: aber wir haben heute schon den dritten Film und der letzte ist entschieden auch der beste.

Es bleibt als logische Schlussfolgerung übrig: ja, ein Film kann klassisch sein, — aber nur hinsichtlich seiner Fabel oder seiner besonders gelungenen schauspielerischen Werte, aber als Ganzes, als Einheit nicht. Sollte sich nie mehr in Zukunft ein zweiter Jannings finden (was zwar nicht wahrscheinlich, aber doch nur möglich ist): dann bleibt unser heutiges „Varieté“ ein klassischer Film von bleibendem Werte.

Es ist also ein Klassizismus mit Einschränkungen, die im Wesen des Filmes begründet und daher nicht zu ändern sind. H. W. S.

# Literatur.

## Die Einheit der Arbeiterschaft.

Die Unabhängige Arbeiterpartei Englands (F. L. P.) hat der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (S. A. I.) den Antrag gestellt, es möge die Exekutive der S. A. I. der Exekutive der Kommunistischen Internationale eine gemeinsame Konferenz vorschlagen, mit der Aufgabe, die Möglichkeiten einer Bildung einer allumfassenden Internationalen Marxisten zu untersuchen.

Ehe die Exekutive der S. A. I. überhaupt in die Lage kam, diesen Vorschlag zu diskutieren, war die Frage seiner praktischen Durchführbarkeit bereits durch eine Rede Sinowjews entschieden, die er am 20. Februar 1926 im erweiterten Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale gehalten hat. In dieser Rede antwortete Sinowjew auf den Vorschlag der F. L. P.: „Wir können auf die Selbständigkeit, auf die Existenz der Komintern und der Kommunistischen Partei selbstverständlich nicht verzichten. Die Schaffung der Komintern und der Kommunistischen Parteien ist die größte historische Tatsache. Deshalb lautet die Antwort: „Nein, tausendmal nein! Wir wollen die Einheit der Arbeiterschaft, aber eine Einheit auf dem Boden des Kommunismus, des Leninismus.“

Trotz dieser drückenden Ablehnung wurde der Antrag der F. L. P. in der Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale am 11. April 1926 einer eingehenden Diskussion unterzogen und schließlich mit 247 gegen 3 Stimmen abgelehnt. Außer den ausführlich begründeten Ausführungen der F. L. P. und der ablehnenden Antwort der englischen Labour-Party, lag der Exekutive auch ein ausführliches Memorandum des Sekretariats der Sozialistischen Arbeiter-Internationale als Grundlage der Beratung vor. Da die Veröffentlichung dieses Memorandums in der Internationalen Information nicht allgemein zugänglich ist, wurde es nun vom Vorstand der S. P. D. im Verlag J. S. W. Dieck Nachf. Berlin als Broschüre herausgegeben und ist zum Preise von 40 Pfg. im Buchhandel zu haben. Dieser Bericht des Sekretariats der S. A. I. versucht das Organisationsproblem der Einigung der Arbeiterschaft in seinen Hauptlinien klarzulegen und verdient deshalb die weiteste Verbreitung.

**Genossen leset u. verbreitet**  
den  
**Sozialdemokrat**

## Kunst und Wissen.

Filly de Garmo hat am Mittwoch in Zemlin'sky's Märchenoper „Der Zwerg“ die Infantin gesungen. Sie hat diese Rolle nach der Wiener Operettenbühne Frau Raidl übernommen, die sie bei der Erstaufführung sang. Schade, daß man Frau de Garmo nicht von Haus aus mit derselben betraute; denn sie ist für diese Märchenfigur in jeder Hinsicht prädestiniert: der Erscheinung nach, in der naiven kindlichen Auffassung und in der prachtvollen gesanglichen Ausführung. Frau de Garmo hat diese Partie übrigens zum letzten Male als Mitglied unseres Theaters gesungen, denn sie folgt Anfang Juli einem ehrenvollen Rufe an die Berliner Staatsoper. Zwei Jahre gehörte diese Künstlerin dem Opernensemble des Prager deutschen Theaters an; ungeheure künstlerische

Arbeit hat sie während dieser Zeit geleistet. Zahlreiche Rollen neuer Opern hat Frau de Garmo den Pragerern erstmals erschlossen, unzählige Partien von Repertoireopern dem Publikum in der Muttergültigkeit ihre Darstellung und musikalischen Vollkommenheit zu Dank gelungen. Raum eine andere Sängerin war so zuverlässig wie sie, so vielverwendbar, ehrgeizig und fleißig. Ihre außerordentliche Musikalität war geradezu sprichwörtlich. Da sie unser Theater verläßt, fühlen wir erst die ganze Größe ihres Verlustes. Und wenn auch niemand unerfesslich ist, die Erinnerung an Frau de Garmo wird uns lange beherrschen, wenn wir durch sie verkörperte Rollen (wir nennen nur ihre beiden Marzellinen in „Figaro“ und „Fidelio“, ihre „Butterfly“, ihr „Meisterfänger“-Erdchen, ihre Zerline, Delpina, Pamina, Kenschchen im „Freischütz“, Nimi in „Böheme“, Norina in Donizetti's „Don Pasquale“, Pauline in Smetana's „Kuf“, Marie in der „Verkauften Braut“, Sofia im „Rosenkavalier“, u. a. u. a.) in anderer Ausdeutung sehen und hören werden. Wir wünschen der Künstlerin im neuen Wirkungskreise die gleichen künstlerischen Erfolge wie jene, die sie in Prag unvergeßlich machten.

**Gastspiel Helene Thimig und Hermann Thimig mit dem Ensemble der Wiener Reinhardt-Bühne.** Montag und Dienstag gastiert im Neuen Theater das Ensemble des Theaters der Schauspieler in der Josefstadt unter der Führung Prof. Max Reinhardt's mit dem interessanten dreifaktigen Schauspiel „Die Gefangene“ von Edouard Bourdet. Die beiden Hauptrollen spielen Helene Thimig und Hermann Thimig. Inszenierung: Prof. Max Reinhardt. (Abonnement an beiden Abenden aufgehoben.) Kartenvorverkauf täglich.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Heute Freitag „Der Freischütz“, Samstag 8 Uhr „Tannhäuser-Parodie“, Sonntag „Der Erlow“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Freitag „Das Spiel von Tod und Liebe“, Samstag „Charleys Tante“, Sonntag „Charleys Tante“.

## Aus der Partei.

### Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Anfangs Juli (genaues Datum wird später bekanntgegeben) kommen aus Mähren 43 Kinder des Vereines „Kinderfreund“ nach Prag. Wir bitten alle Parteimitglieder, diesen Kindern für zwei Ueberrachtungen unentgeltliche Unterkunft zu gewähren.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Genosse H. E. L. Prag II., Melazanka 18-3, (Verwaltung des „Sozialdemokrat“) entgegen.

### Die Bezirksleitung.

## Turnen und Sport.

### Slavia-Sparta 4:3 (3:1).

#### Ausartung des Spieles in der 2. Halbzeit.

Gestern fand auf dem Spartaplatz das dritte Spiel um den goldenen Pokal der Fußballassociation statt. Slavia erlang einen knappen, aber verdienten Sieg. Der Spartaplatz bot den für den Kampf der beiden alten Rivalen typischen Anblick. 18.000 Zuschauer trotz des Wochentages.

Die Slavia spielte durch 60 Minuten den besseren und gefälligeren Fußball und bewies, daß sie

Wann soll ich diese Neuheiten lesen, wenn ich sie vorerst parodiert haben muß! (Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Maurice Hirschmann, Wien.)

Eine Tragödie im Eismeer. Japanische Blätter berichten, daß nördlich von Nowaja Semlja 5 männliche Bewohner einer Insel während der Wintermonate verhungert sind, da es ihnen unmöglich war, die Verbindung mit dem Lande aufrechtzuerhalten und sich genügend Nahrungsmittel zu beschaffen. Erst durch einen Zufall wurde diese Tragödie entdeckt, als ein Schiff anlegte, um, wie üblich, im Frühling mit den Fischern der Insel Handelsgeschäfte abzuschließen. Die Mannschaft des Schiffes war erstaunt, als sich diesmal kein Bewohner zeigte, während man sie in früheren Jahren immer als die ersten Boten des festen Landes freudig begrüßt hatte. Sie begaben sich darum ans Land und da fanden sie zu ihrem Entsetzen, daß alle Insulaner aus Mangel an Nahrungsmitteln zugrundegegangen waren. Ein in den Häuten der Verhungerten vorgefundenes Tagebuch entwirft ein klares Bild des ergreifenden Dramas, das sich auf der Insel im Eismeer abgespielt hatte. Zuerst war infolge der immer knapper werdenden Kost Krankheit unter den Fischern eingetreten, der viele erlagen, bis die letzten einfach verhungerten. Die Tagebuchaufzeichnungen beginnen mit den Schilderungen der Verhungerten: „Wir haben keine Vorräte, wir fangen nichts oder nur ein kleines Fischchen... Ein Schiff schien heranzukommen, aber wir haben uns getäuscht... Es ist furchtbar, zu sehen, wie unsere Kinder verhungern. Sie bitten flehentlich, wir sollen ihnen helfen, aber wie? ... Wir essen die Wolle unserer Kleidung und hoffen auf baldige Rettung... Die Kinder sind alle tot... Es leben nur noch vier Fischer und zwei Frauen... Schreckliche Qualen erleiden wir... Zwei Fischer sind gestorben, ich habe Fleisch von den Toten gegessen... Ich, Senow, bin noch allein am Leben und schreibe dies, schon ganz schwach, ganz schwach... Ich zittere schon, meine Augen zittern und meine Hände...“

Odeffa erkrankte er an Cholera — braucht ein Schauspielere bessere Bekantheit?

Ein Polizeiorgan trat in einen Buchladen und beschlagnahmte ein Werk, dessen Titelzeichnung eine Frau im Evaskostüm darstellte. Auf die Erklärung des Buchhändlers, daß die Zensur dieses Werk freigegeben hätte, antwortete der Polizist: Dieses Buch trägt den Titel: Sammlung erotischer Novellen. Nach dem Gesetz sind Ansammlungen verboten — daher wird das Buch konfisziert!

Sie werden zur Verantwortung gezogen, weil Sie auf offener Straße ein Paket mit Flugblättern verloren haben!

Herr Richter, das waren keine Flugblätter, sondern „Tolle Nächte“...

Dann werden Sie wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften in Untersuchung gezogen!

Herr Richter, das waren keine unzüchtigen Schriften, das war eine Romanze, die meinem Repertoire angehört...

Naah, dann werden Sie wegen nächtlicher Ruhestörung in Haft gesetzt!

Ich lernte meine Frau am Bahnhof kennen, als mein Bruder nach Sibirien verbannt wurde. Ich machte ihr den ersten Heiratsantrag an dem Tag, wo bei meinem Onkel eine Hausdurchsuchung stattfand. Meine Hochzeit fand am Tage der Verhaftung meines Kessens statt, und mein erstes Kind wurde am Tage geboren, als in der dritten Abteilung (Geheimpolizei) mein Neffe erschlagen wurde... Das ist die Biographie eines russischen Staatsbürgers.

Ein vielseitiger und produktiver Geniektionist wurde befragt: Sage einmal, wo findest du noch Zeit, trotz der starken Inanspruchnahme deiner publizistischen Tätigkeit der Literatur kennen zu lernen?



**Die Zusammenfassung**

der Mischungen aus einzelnen Kaffeesorten besorgen bei der Firma Julius Meini erprobte Sachleute mit besonderen Erfahrungen. Diese Mischungen, die von jeder einzelnen Sorte nur die beste Eigenschaft zur Geltung bringen, sind das Geheimnis der Firma und haben den Weltruf des „Meini-Kaffees“ begründet.

**Julius Meini**  
Kaffee-Import.  
70 eigene Filialen.

über die Sparta den tatsächlichen Vorrang errungen hat. Beim Stande 4:1 schien es, als ob sich die Sparta diesmal eine blamable Niederlage holen sollte. Sie konnte aber den Stand durch 2 Eismeterstöße auf 4:3 verbessern und drückte gegen Schluß stark auf Ausgleich, der ihr aber nicht mehr gelang.

Vom Spielverlauf: Sparta greift an und erzielt sofort den 1. Treffer. Indessen hat die Slavia mehr vom Spiel und gleicht auch bald darauf durch Siny aus. Ihre Kombination ist sehr gut, das Tempo äußerst rasch. Die Verteidigung der Sparta arbeitet nervös und kann einen 2. Treffer durch Svoboda, der hervorragend spielte, nicht verhindern. Bald darauf Hand im Strafraum der Sparta und 3. Tor für die Slavia.

Die Stürmereihe der Slavia wird von Metich, der in bedeutend besserer Form war, wie sein Partner Carwan, vorbildlich unterstützt.

Svoboda schließt kurz nach Seitenwechsel den 4. Treffer. Der Sparta wird nun vom Schiedsrichter ein sehr problematischer Elfer wegen Hand zugesprochen, 4:2, und bald darauf ein 2., allerdings sehr berechtigter, 11 Meter-Strafstoß wegen eines groben Fouls, 4:3. Die Sparta strebt nun mit aller Macht den Ausgleich an, die Slavia wehrt sich mit allen Mitteln. Es kommt zu Unsportlichkeiten, Sade-reien, schließlich Ohrfeigen. Der Schiedsrichter Christe verliert die Herrschaft über das Spiel, traut mit Freistoß dort, wo sofortiger Ausschluß am Platze gewesen wäre. Der Schlußpfiff bedeutet für jeden objektiven Zuschauer Erstaunen von einem sportlich wertlos gewordenen Spiel.

Es wird schließlich Sache der Association sein, durch strenge Bestrafung solcher Disziplinlosigkeiten und durch Bestellung von Schiedsrichtern die über Autorität und Energie verfügen, hier Wandel zu schaffen. L. S.

Herausgeber Dr. Ludwig Tsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnz. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holl.

## KINO-PROGRAMM vom 25. Juni bis 1. Juli:

**LIDO BIO** 2501  
Der Glöckner von Notre Dame.  
In den Hauptrollen Lon Chaney, Pappy Ruyh, Miller, Norman Kerry.

## Wo vertehren wir?

**Café Continental**, Prag-Graben  
**Goldenes Azenzel**, Prag-Melazanka.

**Café „Nizza“**  
Kgl. Weinbergo, Fochova 27.  
Unser Stammlokal. 130

Gastwirtschaft **„Lidovj dům“**  
Der Genossenschaft **„Ganymed“**  
Täglich Konzert **PRAG II.**, Hybernska Nr. 1.

**DRUCK- u. VERLAGSANSTALT**  
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfiehlt sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
Tischlergasse Nr. 6.

## Kleine Chronik.

### Gedankenplitter, Aphorismen, Geistesblitze.

Von Arkady Avertschenko.

(Aus dem Nachlaß des am 12. März 1925 verstorbenen russischen Satirikers.)

Der Verkäufer (zu einer Dame liebenswürdig): „Sie wünschen einen Luxusgegenstand? Was darf ich Ihnen anbieten: Seife oder eine Zahnbürste?“

Daß ich Ihren Eindruck über die Vorstellung wissen? — Verzeihen Sie, ich bin Theaterkritiker.

Ich trat in den „Mäubern“ von Schiller auf und wurde ausgepöbeln. Ich habe die Absicht, jetzt als „Hamlet“ von Shakespeare zu gastieren. Ich hoffe, daß diese Lumpen nicht wagen werden, Shakespeare auszuspeien.

Zeuge: Sie behaupten, daß die Angeklagten wie Mann und Weib gelebt haben? — Nein, viel besser!

In der Brautnacht fragt die junge Frau ihren Gatten: „Wie bist du gewöhnt zu liegen, rechts oder links?“

Die Schriftsteller sind glückliche Leute. — Wehalb? — Wenn sie Langeweile haben, schreiben sie Bücher, ergötzen sich an deren Lektüre — und die Zeit vergeht.

Dieser Perpetuum-Mobilist hat ein verteuertes Bild. In Nikolajew wurde er bestohlen, in Charlow geriet er unter die Räder der Straßenbahn, in